



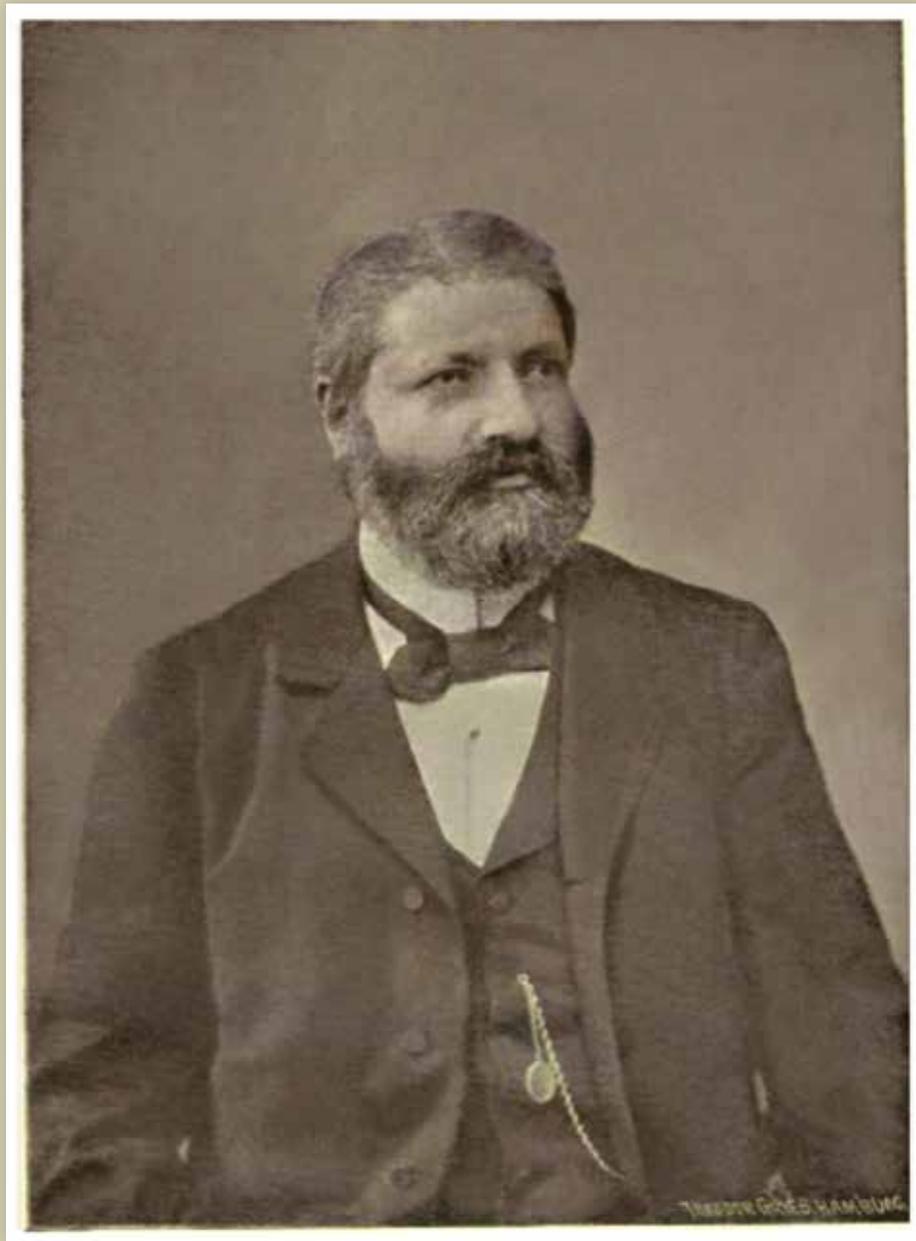
Liskor – Erinnern

לזכור

MAGAZIN DER HAMBURGER GESELLSCHAFT FÜR JÜDISCHE GENEALOGIE E.V.

Nr. 024

6. Jahrgang, Dezember 2021, Kislew 5782



Daniel Wormser (1840–1900)

„Vater der Auswanderer“ – Seite 3

Impressum

Herausgeber

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.

Redaktion

LEITUNG: Jürgen Sielemann
KORREKTORAT UND BEIRAT:
Dr. Jutta Braden,
Dr. Beate-Christine Fiedler
LAYOUT: Christian Wöhr
DRUCK: Dürmeyer, Hamburg

Redaktionsadresse

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V., c/o Jüdi-
sche Gemeinde in Hamburg,
Grindelhof 30, 20146 Hamburg
E-Mail:
hgjg2011@googlemail.com

Preis

10,00 €. Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Vereinskonto

Hamburger Gesellschaft für
jüdische Genealogie e.V.
Hamburger Sparkasse
IBAN:
DE24 2005 0550 1010 2116 29
BIC: HASPDEHHXXX

Eingabe von Artikeln

Unsere Leser sind eingeladen,
Artikel zur Veröffentlichung zu
senden. Die Beiträge verpflichten
ausschließlich die Verfasser.
Abdrucke aus dieser Zeitschrift
sind nur mit dem Einverständnis
der Redaktion gestattet.

Copyright

© Hamburger Gesellschaft
für jüdische Genealogie e.V.
Liskor – Erinnern.

ISSN 2509-4491

Titelmotiv: Daniel Wormser
(1840-1900) (Aus Salomon
Goldschmidt, *Daniel Wormser. Eine
biographische Skizze*)

Liebe Leserinnen und Leser,

Wer ist ohne Fehler? Auch Daniel Wormser, der hochverdiente und hochgelobte „Vater der Auswanderer“, war es nicht, jedenfalls nicht als Lehrer, der die Prügelstrafe für ein angemessenes Erziehungsmittel hielt – wie wohl die meisten seiner Zeitgenossen.

Der Geschichte des großen Modehauses „Hirsch & Cie“ am Reesendamm geht Sylvia Steckmest nach. Das schöne, 1928 errichtete Gebäude stammte aus der großen Zeit des Unternehmens, mit dem eine „Ära der Eleganz“ unterging.

Von Michael Studemund-Halévy erfahren wir Neuigkeiten zum Kapitel „Türkische Juden in Hamburg“, zu denen auch berühmte Dermatologen gehörten.

Jutta Braden geht der verstörenden Geschichte der Grabstätte der 1829 verstorbenen Fanny Hertz nach. Diese ist uns bereits in der vorigen Ausgabe unseres Magazins im Zusammenhang mit ihrem Hund „Mylord“ begegnet.

Unsere Rubrik „Neues aus unserer Bibliothek“ lädt wie immer zur Lektüre wichtiger Neuerscheinungen ein. In diesen trüben Pandemie-Tagen mag die Lektüre dieser Beiträge hoffentlich von den vielen negativen Nachrichten ablenken, in der Gewissheit, dass auch die übelsten Zeiten irgendwann Vergangenheit geworden sind.

Der Umzug unserer genealogischen Gesellschaft in das neue Verwaltungsgebäude der Jüdischen Gemeinde in Hamburg ist abgeschlossen; unseren montäglichen Beratungsdienst haben wir seit einigen Wochen wieder aufgenommen.

Mit herzlichem Gruß

Jürgen Sielemann

JÜRGEN SIELEMANN

Daniel Wormser

Ein Menschenfreund mit Fehlern

Zu den bekannten jüdischen Persönlichkeiten Hamburgs zählte in der Kaiserzeit Daniel Wormser, ein Lehrer der Talmud-Tora-Schule, der sich um die Unterstützung mittelloser Auswanderer verdient gemacht hatte. Wormsers selbstloses Engagement wurde in mehreren Veröffentlichungen zur Geschichte der Hamburger Juden gewürdigt.¹ Unisono zollten ihm die Autoren große Anerkennung, gestützt auf einen 16seitigen Nachruf, den Wormsers Weggefährte Salomon Goldschmidt im Oktober 1900 drucken ließ.²

Im Folgenden bemüht sich der Verfasser dieses Beitrags, Wormsers Persönlichkeit mit Hilfe zusätzlicher Quellen differenzierter zu betrachten. Den Anstoß gab eine schockierende Schilderung in den Lebenserinnerungen des bekannten Hamburger Architekten Semmy Engel.³ Von seiner Schulzeit in der Talmud-Tora-Schule berichtete Engel das Folgende:

Manche Eindrücke aus dieser Zeit habe ich nie vergessen. So war ich Zeuge des Vorfalls, als der Lehrer Wormser meinen Mitschüler Henschel (den späteren Kinobesitzer)⁴ energisch verprügelte und zum Schluss gegen einen Schrank warf. Die Folge war, dass Henschel so schwere Verletzungen am Bein davon trug, dass es amputiert werden musste. Von dem gleichen Lehrer bekamen wir einmal folgendes Diktat: „Wenn mancher Mann wüsste, wer mancher Mann wär“, tät‘ mancher Mann manchem Mann mehr Ehr‘.“ Ein tiefgründiger Satz, der zum Nachdenken anregte.⁵

Entsprach das Thema dieses Diktats Wormsers Selbsteinschätzung? War er einerseits als prügelnder Pädagoge verrufen, so wussten möglicherweise nur wenige Eltern und Schüler um seine selbstlosen Aktivitäten als „Vater der Auswanderer“, wie er von Zeitgenossen genannt wurde.

Prügelstrafe als Erziehungsmittel

Die Direktionsprotokolle der Talmud-Tora-Schule aus Wormsers Dienstzeit offenbaren, dass sich manche Eltern über die Züchtigung ihrer Kinder im Unterricht beschwerten. So kam in der Sitzung vom 28. August 1864 der Fall des Schülers Leo Simon zur Sprache. Wormser hatte ihm *in der Nachsitzstunde am Montag, dem 22. August, [...] einen Streich mit einem Stock auf die Hand erteilt, weil der Knabe sich unruhig und widersprechend zeigte*. Erbst stellte der Onkel des malträtierten Schülers den Lehrer Wormser zur Rede und griff ihn in „injuriöser Weise“ an.

Wormser bestritt, sich schuldhaft verhalten zu haben, und ging seinerseits zum Angriff über. In einem Schlichtungsgespräch erklärte der Onkel des Schülers dann kleinlaut, *dass sein Auftreten gegen Herrn Wormser in Aufregung und Übereilung geschehen sei, dass er dasselbe sehr bedauere und dass er den gegen Herrn Wormser gebrauchten Ausdruck als ungeziemend erkenne und zurücknehme. Herr Wormser erklärte sich mit dieser Entschuldigung befriedigt.⁶*

Am 25. Juli 1866 hatte sich die Direktion der Talmud-Tora-Schule erneut mit einem Übergriff Wormsers zu beschäftigen. Diesmal ging es um den Schüler Leo Selig:

Herr Selig beklagt sich, daß sein Sohn Leo von Herrn Wormser geschlagen wurde. Herr Wormser erklärt, da er den Knaben unanständig in der Classe sitzend, und zwar mit den Füßen gegen die Wand gestützt, gefunden habe, so habe er ihm deshalb einen Verweis erteilt und als derselbe nicht auf seine Worte hörte, ihm einen Klapps mit der Hand gegeben, worauf sich der Knabe mutwillig auf die Erde warf, wobei er sich selbst unglücklicherweise verletzt haben könne. Herr W.[ormser] hat jedoch hiervon so wenig, als daß der Knabe angeblich geblutet haben soll, bemerkt. Herr Selig wird hierauf

*ernstlich aufgefordert, seinem Sohn ein geziemendes Benehmen in der Schule einzuschärfen, unter der Verwarnung, daß die Commission sich sonst veranlaßt sehen könnte, ihn aus derselben zu entfernen.*⁷

Am 30. Juni 1873 erschien der Kleiderhändler Abraham Henschel zur Direktionssitzung der Talmud-Tora-Schule und beschwerte sich über den Lehrer Baruch. Dieser habe nur zugegeben, Henschels zehnjährigem Sohn Jeremias⁸ mit der flachen Hand einen Schlag auf den Rücken erteilt zu haben, Baruch habe den Knaben jedoch auch in die Seite gestoßen. Nachdem Abraham Henschel die Sitzung verlassen hatte, ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden sehr ernstlich, sich für die Zukunft jedes Schlagens eines Schülers zu enthalten.⁹ Es war um eben jenen Jeremias Henschel gegangen, der später durch Wormsers Prügel ein Bein verlor. Ob und wie Wormsers schwerwiegender Übergriff geahndet wurde, konnte den Protokollen der Talmud-Tora-Schule nicht entnommen werden. Sicher ist nur, dass er die Schule aufgrund des Vorfalls nicht verlassen musste.¹⁰

Der jahrhundertlang praktizierte Gebrauch des Rohrstocks blieb in Hamburg bis zum April 1969 erlaubt. Dem Verfasser dieses Beitrags gellen die Schreie von Mitschülern noch heute in den Ohren. In der NS-Zeit ausgebildete Lehrer setzten diese Praxis nach 1945 unbehelligt fort.¹¹

Daniel Wormser mag zugute gehalten werden, dass er in der körperlichen Züchtigung von Schülern aufgrund der allgemeinen Übung kein Unrecht sah. Vielleicht war auch eine cholerische Veranlagung des Lehrers der Grund seiner Übergriffe. Jedenfalls taten die Vorkommnisse dem Urteil seines Laudators Salomon Goldschmidt keinen Abbruch. Er befand, dass Wormser nicht nur der Lehrer seiner Schüler, sondern auch ihr Freund und Fürsorger war.¹²

Daniel Wormsers Herkunft und Familie

Am 14. November 1840 wurde Daniel Wormser in Altdorf in Baden geboren.¹³ Der kleine Ort zählte damals knapp 290 jüdische Einwohner. Sie verfügten über eine Synagoge, eine jüdische Schule und ein rituelles Bad. Die religiösen Obliegenheiten nahm ein Lehrer wahr, der auch als Vorbeter und Schochet amtierte.¹⁴



Daniel Wormser (1840-1900)

Foto: Aus Salomon Goldschmidt, Daniel Wormser.
Eine biographische Skizze

Als Daniel Wormsers Eltern sind der Altdorfer Handelsmann Kallmann Wormser und Maria Anna (Mirjam) Wormser geborene Ellenbogen verzeichnet.¹⁵ Nach Salomon Goldschmidts erwähntem Nachruf besuchte Daniel Wormser die Ettenheimer Bürgerschule, nahm an einem Lehrerseminar in Karlsruhe teil und legte 1862 in Tondern das Mittelschullehrer-Examen ab. Von 1863 bis zum Frühjahr 1864 unterrichtete er in einer Privatschule in Ichenhausen im schwäbi-

schen Landkreis Günzburg.¹⁶ Am 14. Mai 1864 meldete sich Wormser als Volksschullehrer in Hamburg an und fand hier eine Anstellung in der Talmud-Tora-Schule.¹⁷ Neun Jahre später, am 29. Juni 1873, wurde er von der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg als Mitglied aufgenommen und am 6. Juli 1873 von Oberrabbiner Anselm Stern mit der 21jährigen Hamburgerin Betty Dessau getraut.¹⁸ Ihrer Ehe entstammten vier in Hamburg geborene Söhne:

- Kallmann, geboren am 24. Juli 1878. Er starb unverheiratet am 9. Dezember 1907.¹⁹
- Joseph, geboren am 12. Januar 1882, wurde nur zehn Jahre alt und starb am 28. Juni 1892.²⁰
- Moses, geboren am 9. Januar 1886, blieb ledig. In der Kultussteuerkartei der Deutsch-Israelitischen Gemeinde findet er sich als Privatlehrer verzeichnet.²¹ Am 15. Juli 1942 wurde er von der Hamburger Gestapo nach Theresienstadt deportiert und kam dort am 20. März 1944 ums Leben.²²
- Bernhard David Wormser, geboren am 29. September 1888, starb im Alter von nur fünf Jahren am 19. Juni 1894.²³

Erst 33 Jahre nach seiner Ankunft in Hamburg änderte Daniel Wormser seinen Status als Untertan des Großherzogtums Baden und wurde am 29. Dezember 1897 in den Hamburgischen Staatsverband aufgenommen. Wenig später erwarb er auch das Hamburger Bürgerrecht.²⁴

Wormsers Hilfe für mittellose jüdische Auswanderer aus Osteuropa

Ausgelöst durch die 1881 in Russland einsetzenden Pogrome setzte eine Massenflucht der im Zarenreich entrechteten und verfolgten Juden nach Amerika ein. Mit ihnen machten sich mittellose Juden aus Galizien und Rumänien auf den Weg nach westeuropäischen Hafenstädten, um von dort aus nach Übersee zu gelangen. Bis 1914 verließen rund drei Millionen Juden ihre osteuropäischen Heimatländer. Den Weg über den Hamburger Hafen nahmen in dieser Zeit rund

730.000 russische Juden. Hamburgische und überregionale Hilfsorganisationen bemühten sich, die Not der jüdischen Emigranten zu lindern und ihnen zur Auswanderung zu verhelfen. Die Jüdische Gemeinde in Hamburg reagierte mit der Gründung eines Hilfskomitees für die russischen Juden; Hilfe leisteten auch die Alliance Israélite Universelle in Paris sowie der 1884 unter Mitwirkung von Daniel Wormser gegründete Israelitische Unterstützungsverein für Obdachlose. Dieser Verein half ausschließlich jüdischen Auswanderern aus Galizien und anderen nichtrussischen Ländern.²⁵ Wormsers Laudator Salomon Goldschmidt berichtete davon das Folgende:

*So geschah es, dass zum Beispiel Wormser eines Tages gegen 400 nichtrussische Arme vor dem Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde in der Elbstraße hilflos lagernd vorfand. Durch unermüdete Tatkraft gelang es ihm, alle unterzubringen.*²⁶

Im ersten Jahresbericht des Unterstützungsvereins für Obdachlose wurde dessen Gründung geschildert:

Durchdrungen von dem Gedanken, wie unbedingt wünschenswert es sei, der großen Anzahl unsere Stadt passierenden mittellosen Glaubensgenossen hilfreich zur Seite zu stehen, traten auf Veranlassung des Herrn D. Wormser im August 1884 eine Anzahl Herren zusammen, um zu beraten, auf welche Weise dieses Ziel am zweckmäßigsten zu erreichen sei. Allgemein wurde in dieser Versammlung anerkannt, dass gerade in Hamburg mehr als in anderen Städten den vielen Durchreisenden tatkräftiger Beistand durch Gewährung von Obdach und in sonstiger Weise geleistet werden müsse. Zwar war zu fürchten, dass eine große Zahl der hier Durchreisenden nur als Bettler von Beruf an unser Mitleid appellieren würden, man war jedoch ebenso sehr der Ansicht, dass auch diejenigen eine bedeutende Anzahl bilden, welche wirklich die äußerste Not dazu gezwungen [hat], die Heimat zu verlassen, um anderswo ihren Lebensunterhalt zu

suchen. Diese Erwägungen veranlassten die Herren, die Gründung eines Vereins in die Hand zu nehmen zu dem Zwecke, armen jüdischen Durchreisenden unter besonderer Berücksichtigung des Handwerkerstandes Nachtquartier und Kost auf einige Tage zu gewähren. Nachdem zunächst ein Comité die ersten Sammlungen veranstaltet und eine vorläufige Organisation geschaffen [worden war], konnte bereits am 25. September 1884 die konstituierende Generalversammlung stattfinden, in welcher die Statuten beschlossen und der erste Vorstand gewählt wurde.²⁷

Dank Wormsers Beziehung zum Pariser Philanthropen Baron Moritz von Hirsch²⁸ flossen dem Israelitischen Unterstützungsverein für Obdachlose bedeutende finanzielle Mittel zu. Nachdem Hirsch 1896 gestorben war, erhielt der Verein Geldspenden von dessen Witwe Clara.²⁹ Auch eine Übereinkunft mit der Hamburger Polizeibehörde wurde in den 1890er Jahren erzielt. Zur Unterbringung der bedürftigen Auswanderer stellte die Behörde einen Schuppen vor dem Holstentor im Stadtteil St. Pauli zur Verfügung. Ein Polizeibeamter führte dort die Aufsicht. Die Unterkunft verfügte über eine Dampfheizung, Bäder und eine Desinfektionseinrichtung. Für die Beköstigung der im Schuppen untergebrachten armen Auswanderer war der Unterstützungsverein zuständig; auch hatte er nach der Vereinbarung mit der Polizeibehörde eine Beihilfe zur Weiterreise der beherbergten Auswanderer zu leisten.³⁰

Über Daniel Wormsers Bemühungen um den Israelitischen Unterstützungsverein für Obdachlose finden sich in den Akten kaum Einzelheiten. Im November 1891 meldete er der Polizeibehörde eine Versammlung des Vereins im Conventgarten an, „zwecks Besprechung von Vereinsangelegenheiten“. „Nicht überwachen“, lautete der Beschluss der Politischen Polizei.³¹

Die Lage nach Daniel Wormsers Tod

Am 11. Mai 1900 starb Wormser im Alter von 59 Jahren und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Langenfelde bestattet.³² Dort ruhen auch seine Frau und drei seiner Kinder.³³

Eine neue Situation entstand, als Ende des Jahres 1901 weiträumige Auswanderunterkünfte auf der Elbinsel Veddel fertiggestellt worden waren – die „Auswandererhallen“ der Hamburg-Amerika-Linie.³⁴ Die russischen Auswanderer mussten dort die Zeit bis zur Abreise nach Übersee verbringen, ohne das Stadtgebiet betreten zu dürfen. In Erinnerung an die Cholera-Epidemie, der 1892 in Hamburg annähernd 9.000 Einwohner zum Opfer gefallen waren, bezweckte diese Maßnahme, die hamburgische Bevölkerung vor einem erneuten Ausbruch dieser Krankheit zu schützen – in der unbewiesenen Annahme, russische Auswanderer seien die Überträger der Cholera gewesen. Der Israelitische Unterstützungsverein für Obdachlose durfte weiterhin nur nichtrussische Auswanderer aufnehmen, belieferte jedoch auch die in den „Auswandererhallen“ untergebrachten Auswanderer aus dem Zarenreich mit Verpflegung „aus unserer neuen vergrößerten und verbesserten jüdischen Küche“, wie im Jahresbericht des Vereins von 1901 mit Genugtuung vermerkt wurde.³⁵ Der vor einem Jahr verstorbene ehemalige Vereinsvorsitzende war unvergessen: *Wir bemühen uns, den Verein im Geist und Sinne unseres unvergessenen Vorsitzenden Herrn D. Wormser s.[eligen] A.[ngedenkens] zu leiten und weiter auszubauen.*³⁶ Daniel Wormser war „die Seele des Vereins“ gewesen.³⁷

Seine unbeherrschten Prügeleien in der Talmud-Tora-Schule sind nicht zu beschönigen. Ebenso wenig lässt sich aber seine unentwegte selbstlose Fürsorge für obdachlose Auswanderer schlechtreden. Alles in allem nimmt Daniel Wormsers große Leistung in Hamburgs Geschichte einen ehrenvollen Platz ein.

Das Daniel-Wormser-Haus

Im Jahr 1901 zählte der Verein 482 Mitglieder. Dem Vorstand gehörten unter anderem der Bankier Max M. Warburg, der Kaufmann Paul Laskar und der Rechtsanwalt John Alexander an.³⁸ Sieben Jahre später berichtete der „Hamburgische Correspondent“ von einem ehrgeizigen Plan des Vereins:

Der Israelitische Unterstützungsverein für Obdachlose hat in der Nähe des Hauptbahnhofs ein Grundstück erworben, um dort ein eigenes Heim für Durchreisende zu errichten, in dem zugleich die Bekleidungsabteilung des Vereins untergebracht werden soll. Ein größerer Umbau ist nötig. Die Verwaltung des Vereins hat einstimmig beschlossen, das neue Heim zum Andenken an den Begründer des Vereins „Daniel-Wormser-Heim“ zu benennen.

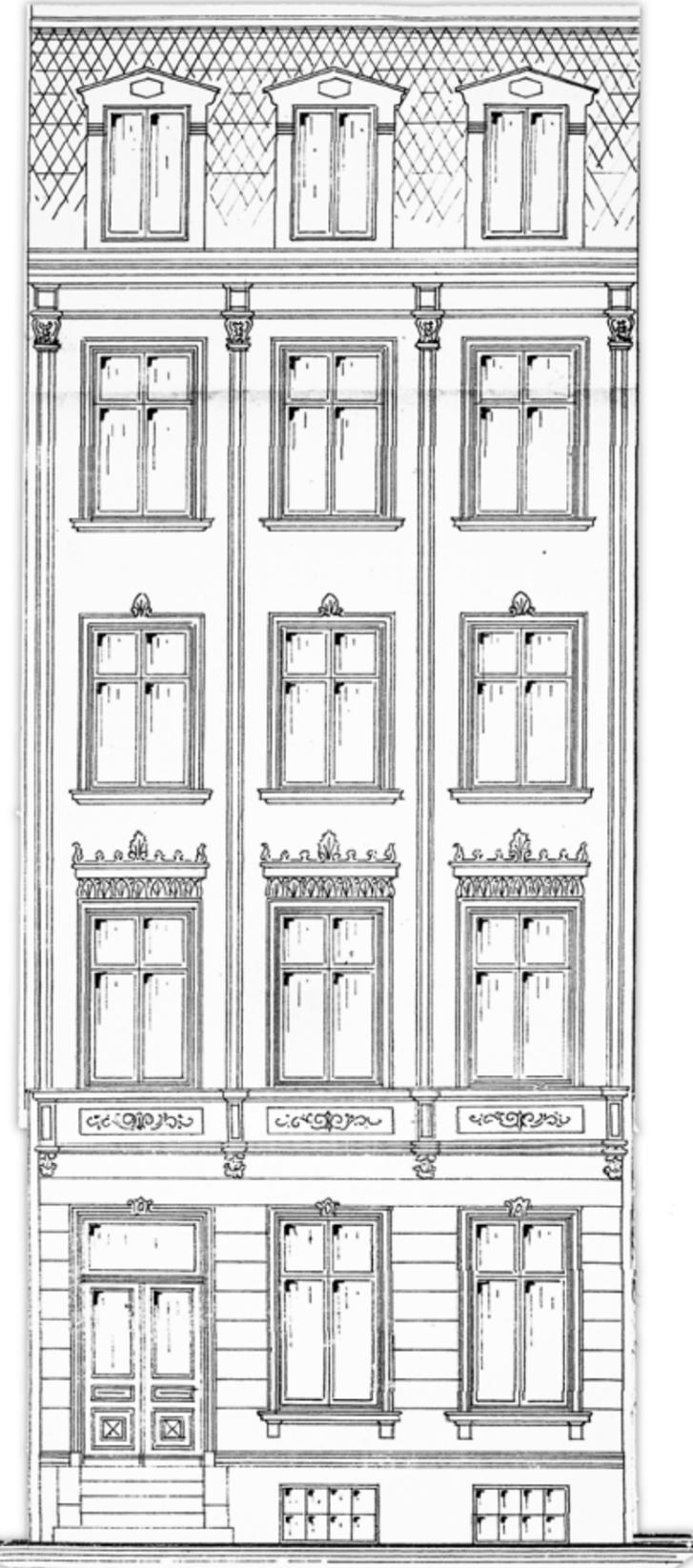
Das besagte Grundstück befand sich in der Westerstraße. Im Sommer 1908 wandte sich der Verein an den Polizeirat Friedrich Sthamer:³⁹

Hiermit bitten wir Sie gütigst, das Grundstück Westerstraße No. 27, auf dessen Ankauf der Israelitische Unterstützungsverein für Obdachlose reflektiert, besichtigen zu lassen mit Rücksicht darauf, ob unserem Verein dort die Unterbringung unserer Schutzbefohlenen nach dem beabsichtigten Umbau gestattet wird.

Das Gebäude war nur 7 Meter breit und verfügte über eine Grundfläche von lediglich 136 Quadratmetern. Deshalb entschied der Vereinsvorstand, eine zusätzliche Etage auf das zweistöckige Gebäude zu setzen. Mit der Planung des Umbaus wurde Semmy Engel beauftragt – eben jener Architekt, der in seinen Lebenserinnerungen

Das Daniel-Wormser-Haus nach dem Umbau des Architekten Semmy Engel

Foto: Staatsarchiv Hamburg, 373-7 I
Auswanderungsamt I, IV D I 183



von Daniel Wormsers schwerer Misshandlung des Schülers Jeremias Henschel berichtet hatte. Engels Planung sah zwei Badezimmer mit Wannen und Brausebädern vor, eine Anlage für die Bereitung von heißem Wasser und in jedem Zimmer Waschtische mit einem Zulauf von kaltem Wasser.⁴⁰

Mit Schreiben vom 24. Dezember 1908 wandte sich der Verein erneut an Polizeirat Sthamer:

Die Westerstraße enthält [...] tatsächlich nur Auswandererhäuser und eine Herberge zur Heimat. [...] Wir möchten darauf hinweisen, dass die Benutzung unserer Lokalitäten mindestens gleichwertig, wenn nicht wesentlich besser sein wird als der Betrieb in den meisten Lokalitäten der Nachbarschaft, da wir in jeder Hinsicht für die Erfüllung der höchsten sanitären Ansprüche sorgen und auch ein längeres Verweilen der bei uns untergebrachten Personen bei uns ausgeschlossen ist.⁴¹

Auch Bedenken der Baudeputation galt es zu entkräften. Der Vereinsvorsitzende John Alexander hob in seinem Schreiben vom 7. Dezember 1908 hervor, dass arme Durchreisende unterstützt würden, zu denen auch ein großer Teil von Rückwanderern gehöre. Der Verein sorgte dafür, dass sie schleunigst an Orte gebracht werden, wo sie ihren Lebensunterhalt finden respektive in die Heimat zurück gelangen und möglichst sich nur kurze Zeit in Hamburg aufhalten.⁴² Die Sorge, dass Rückwanderer längere Zeit in Hamburg verbleiben und dem Hamburger Staat zur Last fallen könnten, hatte der Verein schon in früherer Zeit zu entkräften versucht.⁴³

Im Sommer 1909 wurde im Daniel-Wormser-Haus der Betrieb aufgenommen. Der „Hamburgische Correspondent“ veröffentlichte dazu den folgenden Bericht:

In den nächsten Tagen werden sich der jüdischen Wohltätigkeit die Pforten eines Hauses öffnen, das dazu dienen soll, die Ärmsten unter den Armen, die obdachlosen Wanderer, gastlich aufzunehmen, sie

mit Kleidung, Speise und Trank zu versehen und sie für den Kampf ums Leben neu zu stärken.

Nach jahrelangen Bemühungen ist es dem Verein gelungen, die Errichtung eines eigenen Heims in der Stadt zu verwirklichen und zum Andenken an den Begründer des Vereins, der jetzt schon seit 25 Jahren seine segensreiche Tätigkeit ausübt, wurde das Haus Daniel Wormser-Haus genannt. In günstiger Lage, Westerstr. 27, einer ruhigen Straße in der Nähe des Hauptbahnhofs, konnte ein Haus erworben werden, das unter Leitung des Architekten S. Engel umgebaut und vergrößert, für alle Zwecke des Vereins dienstbar gemacht worden ist.

Im sorgsam ausgebauten Keller finden sich modernste Badeeinrichtungen, Voll- und Douchebäder sowie ein Desinfektions-Apparat zum Reinigen der Kleider der Gäste. Die hinteren Räumlichkeiten des Kellers, die Oberlicht vom Hof erhalten, dienen als Lagerräume für die Bekleidungsgegenstände, die der Verein aus ganz Deutschland für die Bedürftigen sammelt. Eine Filiale dieser Zentrale befindet sich in den großen Auswandererhallen der Hamburg-Amerika-Linie auf der Veddel für diejenigen Auswanderer, die die Stadt nicht berühren und dort eingekleidet werden.

Im Parterre des Hauses betreten wir gleich rechts vom Eingang die große, helle Küche, von der durch Schalter das Essen direkt in den anstoßenden Speisesaal gereicht wird. Dieser Speisesaal dient gleichzeitig als Aufenthaltsraum am Tage. Daneben befindet sich ein Bureau, in dem jeden Abend ein Vorstandsmitglied mit dem Beamten die Angelegenheiten und Unterstützungsgesuche der Wanderer einzeln erledigt. Ein kleiner Hofraum hinter dem Speisesaal bietet Platz zum Ergehen und für die zu errichtende Laubhütte.

Drei Etagen bieten in großen und kleinen Zimmern luftige Schlafräume für etwa 35 Personen. Auf jeder Etage im Flur kann auch warmes Wasser einer Leitung entnommen werden.

Das Haus erforderte mit dem Umbau und der inneren Einrichtung einen Kostenaufwand von etwa 60.000 Mark. Den Grundstock zu diesen Kosten lieferte die Daniel-Wormser-Stiftung mit

9.000 Mark, die zum Teil von Freunden des edlen Gründers bald nach seinem Tode gesammelt wurden.⁴⁴

Am Tag der Eröffnung des Daniel-Wormser-Hauses hatte Rabbiner Dr. Nobel betont, dass es einer Weiherede für dieses Haus nicht bedürfe, denn mit dem Augenblick, wo der erste Arme gastlich aufgenommen und mit Speise und Trank erquickt wurde, habe das Haus seine religiöse Weihe empfangen.⁴⁵

Einen Einblick in die Praxis des Israelitischen Unterstützungsvereins für Obdachlose vermitteln Unterlagen des Auswanderungsamts der Polizeibehörde. Dort kontrollierte Polizeikommissar Kiliszewski die Tätigkeit des Vereins. Gemeinsam mit Polizeirat Sthamer und Beamten des Medizinalkollegiums hatte er mehrfach Inspektionsreisen an die deutsche Ostgrenze unternommen, um die Grenzübertritte russischer Juden zu beobachten.⁴⁶ Am 25. Juli 1891 berichtete er aus dem ostpreußischen Ort Prosken das Folgende:

Über Kowno möchte ich noch bemerken, dass die Juden dort wie überhaupt in ganz Russland befürchten, dass in nächster Zeit eine Juden-Hetze losbrechen wird. Von Kowno kommend, ging ich um 9 Uhr in Wirballen ein. Ich machte mich auf den Weg nach Wilkewischken, denn man sagte mir in Kowno, dass von diesem Orte aus ein Transport über die Grenze gehen soll. Nach einem Marsche von circa 50 Minuten begegnete ich einem aus 10 Wagen bestehenden Auswandererzuge, welcher in der Richtung nach dem Dorfe Wyszczyniec fuhr. Ich folgte dieser Abteilung, der ich zuerst begegnet war, nachdem sie [an] mir vorbei war, auf 500 Schritte, so dass ich den Leuten nicht auffallen konnte. Wir sind ungefähr ¾ Stunden marschiert, als mit einem Mal alle Wagen wie auf Kommando – es wurde aber nicht gesprochen oder gerufen – zurück wendeten und in der Richtung auf mich zu sehr langsam in Bewegung setzten. Ich bin an die Leute heran gegangen und habe den ersten Fahrer gefragt, wo sie hinfahren; dieser antwortete: „Sie sehen ja, nach

Wilkewischken.“ Wilkewischken ist der Ort, den sie vor einer Stunde erst verlassen hatten. Das Vorwärtsbewegen der Wagen war ein sehr langsames. Um mich zu überzeugen, was wohl weiter geschehen wird, bog ich von der Landstraße ab und ging einen Feldweg entlang. Dort stellte ich mich an einen Baum und sah nun, dass mehrere Leute auf der Landstraße zur Grenze hin sich bewegten. Ein Mann schlug den Feldweg ein, in welchem ich stand; er sah mich gar nicht, denn er kehrte um und ging zu den Wagen. Nach einer ganzen Zeit bemerkte ich, dass die Wagen ihre alte Fahrtrichtung eingenommen hatten. Auch konnte man in der Entfernung von 300 bis 400 Metern die patroulierenden Grenzwächter sehen. Diese tragen weiße Röcke, daher sehr leicht zu erkennen.

Die Wagen rückten langsam vor, und konnte ich beobachten, dass dieselben schon nahe der Grenze sein mussten. Mit einem Mal hörte ich lautes Schreien rechts von meiner Stellung; die Wagen standen links, und konnte ich sehen, wie mehrere Weißröcke dem Orte, von welchem der Schrei hergekommen, zu eilten. In demselben Augenblick jagten die Wagen los und über die Grenze, welche sie auch überschritten haben, denn ich sah weiter, dass sie gehalten haben und sich um die nun ihre Posten von neuem einnehmenden Wärter gar nicht kümmerten.

Als die Wagen losjagten, fiel in der Ferne ein Schuss. Die Nacht war hell, wir hatten Mondschein, und ich muss annehmen, dass ebenso gut wie ich die Wagen gesehen habe, sie auch die Wärter gesehen haben müssten. Die Grenze war nun durch die Grenzwärter abgesucht und besetzt, daher ein Passieren für mich nicht ratsam. Ich kehrte daher auf demselben Wege, auf dem ich gekommen bin, nach Wirballen zurück, erreichte diesen Ort um 1.45 Uhr und fuhr mit dem Zuge um 2.30 Uhr nach Eydtkuhnen. In Eydtkuhnen habe ich die Herren A. Schidorski und Glaser angetroffen und klärten mich diese über das Grenzkomitee auf. Die Durchfuhr von Auswanderern betrug in diesem Monat 2.000 Personen. Nach Hamburg reisen 500 Personen; es waren 180 Personen Selbstzahler, 160 Mittellose und sind circa 480 Leute zurückgewie-

sen. Ausgaben pro Tag für Unterstützung [durch das jüdische Grenzkomitee] 200 Mark, für Verpflegung 1.000 Mark pro Woche. Die Verpflegung ist in E.[ydtkuhnen] sehr teuer, pro Tag und Kopf 2 Mark. Zur Unterbringung der Leute soll in Eydtkuhnen eine Baracke gebaut werden, der Platz ist von der Eisenbahnverwaltung bewilligt. Das Bauen der Baracke spricht allein dafür, wie man hier über die Dauer der Auswanderung denkt.⁴⁷

Die ganze russische Grenze ist mit einem dreifachen Kordon gegen Deutschland geschützt. Der erste Kordon, Grenzwahe, steht unmittelbar an der Grenze und übt die eigentliche Kontrolle. Der zweite Kordon ist drei Meilen von der Grenze aufgestellt und der dritte in den Städten und Dörfern in einem Umkreise von sechs Meilen von der Grenze. Kordon zwei und drei bestehen aus aktiven Soldaten, welche durch Patrouillen eine Art Beobachtung ausüben. Trotz dieser Bewachung ist der Schmuggel der Menschen und der Waren überall im Flow.⁴⁸

Kriterien für die Unterbringung im Daniel-Wormser-Haus

Angesichts der großen Zahl mittelloser Auswanderer, die sich nach Hamburg durchgeschlagen hatten, sorgte die in den Auswandererhallen stationierte Polizei dafür, dass sie die Stadt schnell wieder verließen. Ihr Aufenthalt in den Auswandererhallen der Hapag war auf wenige Tage begrenzt, um den steuerzahlenden Einwohnern nicht zur Last zu fallen. Der forsche Polizeikommissar Kiliszewski achtete darauf, dass sich niemand längere Zeit im Daniel-Wormser-Haus aufhielt. Auswanderer durften dort nur mit seiner Erlaubnis aufgenommen werden. Ein Beispiel für diese Praxis zeigt ein Verzeichnis der mit polizeilicher Erlaubnis aus den Auswandererhallen nach dem Wormserhaus entlassenen Auswanderer aus Russland vom Jahr 1912. Alle hatten die USA zum Ziel. Betroffen waren Leiser Arenstein, Malke Cormann, Abraham Liebmann, Froim Pogrebiski, Ester Zarecki, Mojsche

Taubin, Marcus Ziegenbock, Ruchel Goldmann, Sure Petschaft, und Awram Greitzer.

Die Gründe für die ausnahmsweise Aufnahme von Russen in das Wormser-Haus beschrieb ein Angestellter im Polizeibüro der Auswandererhallen wie folgt:

Die Entlassung dieser Personen [aus den Auswandererhallen] ist von Fall zu Fall von dem Komitee für die russischen Juden beantragt worden. Es handelt sich ausschließlich um solche Personen, deren Passage-Angelegenheit erst noch der Regelung bedurfte. Entweder hatten die Leute Schiffskarten für eine in Deutschland nicht konzessionierte ausländische Schifflinie, oder es fehlte an Geld, hier eine Schiffskarte zu kaufen. Das Komitee hat sich in solchen Fällen immer bereit erklärt, die Reiseangelegenheit der Leute zu regeln – unter der Bedingung, dass es gestattet wird, die Leute in das Wormser-Haus zu verlegen, weil die Regelung der Passagen immer längere Zeit in Anspruch nimmt.

Am 30. Januar 1912 notierte Kiliszewski einen Sonderfall:

Am 10. dieses Monats ist hier die Frau Malke Cormann, 35 Jahre alt, aus Tarnopol, Guv.[ernement] Siedlec in Russland, mit den drei Kindern Sisel, 16 Jahre alt, Sore, 9 Jahre alt, und Elke, 7 Jahre alt, eingetroffen. Die Frau reist zu ihrem Manne Israel Cormann nach Toronto in Canada. Die Frau hat eine Passage-Anweisung No. 1188 von ihrem Manne erhalten, doch ist diese Anweisung bei der Hapag noch nicht avisiert. Das Comitee für die russischen Juden hat sich der Familie angenommen und will bis zum Eingang des Avises die Frau hier verpflegen. Um aber solche großen Kosten zu sparen, bittet das Comitee um die Erlaubnis, die Familie in ihrem Hause „Wormserhaus“, Westerstraße, unterbringen zu dürfen.

Am 6. März 1912 trat Malke Cormann mit ihren Kindern die Reise nach Kanada an.⁴⁹

Im Mai 1912 setzte sich Hillel Chassel vom Komitee für die russischen Juden für Ester

Zarecki, eine 20jährige Auswanderin aus Wilna, ein und bat um ihre Aufnahme in das Wormser-Haus:

Frau Z. hat von ihrem Manne ein Prepaid für eine nicht konzessionierte holländische Linie erhalten. Bis zur Regelung der Passage können 3 bis 4 Wochen vergehen.

Chassels Antrag wurde genehmigt, doch hielt es die junge Frau nicht lange im Wormser-Haus:

Herr Horowitz hat mitgeteilt, dass Ester Zarecki sich am 12. dieses Monats [Juni] heimlich aus dem Wormserhaus entfernt hat. Sie hat per Post 50,- Mark erhalten. Es wird vermutet, daß sie in die Heimat zurückgereist ist. Die Abmeldung bei der Polizei ist seitens des Wormserhauses erfolgt.

Eine Woche später wurde bekannt, dass Ester Zarecki sich beim Komitee in Rotterdam gemeldet hatte. Sie beabsichtigte, von dort weiter zu fahren.⁵⁰

Das Daniel-Wormser-Haus nach dem Ersten Weltkrieg

Mit dem Ersten Weltkrieg endete die Bedeutung des Hamburger Hafens für den Transit von Auswanderern aus Osteuropa. Die gemeinsame Grenze mit Russland bestand nicht mehr, nachdem Polen seine Souveränität 1918 zurück erlangt hatte. 1924 ging das Daniel-Wormser-Haus in das Eigentum der Deutsch-Israelitischen Gemeinde über und wurde in der NS-Zeit von der Gestapo zum „Judenhaus“ erklärt, in das aufgrund der vom Regime verfügten „Freimachung jüdischen Wohnraums“ obdachlos gewordene jüdische Bewohner zwangsweise eingewiesen wurden.⁵¹ Im Dezember 1942 musste das Grundstück Westerstraße 27 von der Jüdischen Gemeinde an die Stadt verkauft und der NSDAP zur Benutzung überlassen werden. Die Partei verfügte, dass dort *Arbeitsmädchen kasernenmäßig untergebracht wurden, die bei kinderreichen Fami-*



Das Daniel-Wormser-Haus im Jahr 1909
Foto: Israelitisches Familienblatt vom 12. August 1909

lien und dort, wo Mütter erkrankt sind, eingesetzt werden. Ende Juli 1943 wurde das Gebäude total zerstört. 1952 ging das Trümmergrundstück in das Eigentum der Jewish Trust Corporation for Germany über und wurde wenig später von der Freien und Hansestadt Hamburg gekauft.⁵² 1948 erhielt Georg Schäfer, der Inhaber eines Garagenbetriebs auf dem Nachbargrundstück, die Erlaubnis, die Kellergrube des zerstörten

Wormser-Hauses als Arbeitsgrube für den Abschmierdienst zu nutzen. Später entstand dort eine Lagerhalle der Oberpostdirektion. Sie wurde 1985 abgerissen.⁵³

In der heutigen Westerstraße erinnert nichts an das Daniel-Wormser-Haus und den Betrieb unzähliger Auswanderer, denen dort weitergeholfen wurde.

Soweit nichts anderes angegeben ist, stammen die Quellen aus dem Staatsarchiv Hamburg.

- 1 In Auswahl: Ursula Randt, Daniel Wormser. In: Institut für die Geschichte der deutschen Juden (Hrsg.), *Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk*. Göttingen 2006, S. 286. – Irmgard Stein, *Jüdische Baudenkmäler in Hamburg*. Hamburg 1984, S. 111–112. – Erika Hirsch, *Jüdische Vereine in Hamburg*. In: *Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990*, S. 468. – Erika Hirsch, *Jüdisches Vereinsleben in Hamburg bis zum Ersten Weltkrieg*. Frankfurt a.M. 1996, S. 54–55, 59–60. – Ina Lorenz, *Die Juden in Hamburg zur Zeit der Weimarer Republik*. Hamburg 1987, S. 475. Michael Studemund-Halévy und Anna Menny, *Ort und Erinnerung. Ein historischer Streifzug durch das Jüdische Hamburg von 1930*. Hamburg 2013, S. 65. – Michael Studemund-Halévy, *Im jüdischen Hamburg*. Hamburg 2011, S. 38, 58, 88. – Gelegentlich unterliefen auch Fehler. So ist zu lesen, Daniel Wormser habe das nach ihm benannte Heim in der Westerstraße in Wandsbek im Jahr 1909 gegründet. Damals war Wormser schon neun Jahre tot, und das Daniel-Wormser-Haus befand sich in Hammerbrook, nicht aber in Wandsbek (Frauke Steinhäuser, Clara Hamburger. In: https://www.stolpersteine-Hamburg.de/?%&MAIN_ID=7&sr_name=Hamburger&sr_strasse=&sr_bezirk=&sr_stteil=&sr_sort=Nachname_AUF-&recherche=recherche&submit=suchen&BIO_ID=3935. Aufgerufen am 10.11.2021). Im Artikel „Von Hamburg in die Welt – Jüdische Auswanderung und der Hilfsverein der deutschen Juden“ (Hamburger Schlüsseldokumente zur deutsch-jüdischen Geschichte) wurde Wormser un-

zutreffend zum Direktor der Talmud Tora-Realschule befördert. Aufgerufen am 12.11.2021.

- 2 Salomon Goldschmidt (1853–1928), Daniel Wormser. Eine biographische Skizze. Dem Andenken seines Begründers und langjährigen Vorsitzenden Herrn Daniel Wormser gewidmet vom Unterstützungsverein für Obdachlose. Hamburg 1900, 16 Seiten.
- 3 Semmy Engel, 1864–1948. Gemeinsam mit Ernst Friedheim entwarf er den Bau der Hauptsynagoge am Bornplatz. Zu Engels umfangreichem Schaffen siehe Jürgen Sielemann, Semmy Engel. In: *Institut für die Geschichte der deutschen Juden* (Hrsg.), wie Anm. 1, S. 71.
- 4 Jeremias genannt James Henschel (1863–1939), Inhaber zahlreicher Kinos in Hamburg. Zu seiner Biographie siehe Jürgen Sielemann, *Von Wandsbek nach Hamburg und in die Welt. Ein Streifzug durch die Geschichte der Familie Henschel*. In: *Liskor – Erinnern*, Nr. 14. Hamburg 2019, S. 13–26. Henschel war zeitlebens auf einen Gehstock angewiesen.
- 5 Jürgen Sielemann, *Aus den Erinnerungen des Architekten Semmy Engel*. In: *Maajan – Die Quelle*. Heft 47, Zürich 1998, S. 1268–1269.
- 6 362-6/10 Talmud-Tora-Schule, 7, S. 171.
- 7 362-6/10 Talmud-Tora-Schule, 7, S. 196.
- 8 Jeremias (genannt James) Henschel, geb. 5.2.1863 in Hamburg (522-1 Jüdische Gemeinden, 696 f, Geburtsregister 1863 Nr. 27).
- 9 362-6/10 Talmud-Tora-Schule, 8, S. 103.
- 10 Wormser gehörte der Talmud-Tora-Schule 30 Jahre an (*Israelitisches Familienblatt* vom 16.1.1901). Er unterrichtete dort von 1864 bis 1894.
- 11 <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article126586420/So-verschwand-der-Rohrstock-aus-den-Klassenzimmern.html>

- 12 Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2, S. 6.
- 13 Altdorf ist heute ein Ortsteil von Ettenheim im baden-württembergischen Ortenau-Kreis.
- 14 https://www.alemannia-judaica.de/altdorf_synagoge. Aufgerufen am 12.11.2021.
- 15 Zum Zeitpunkt von Daniel Wormsers Eheschließung (6.7.1873) waren seine Eltern bereits verstorben (332-3 Zivilstandsaufsicht, B 54, Heiratsregister 1873, Nr. 1483, sowie Fotoarchiv, K 684, 1873 Nr. 148zw. 3). Daniels Vater Kallmann Wormser starb „in Daniels zartestem Alter“; Daniels Mutter „blieb in den drückendsten Verhältnissen zurück“ (So Salomon Goldschmidt, Daniel Wormser. Wie Anm. 2, S. 5).
- 16 Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2, S. 6.
- 17 332-8 Meldewesen, Meldekartei der zwischen 1892 und 1925 in Hamburg verstorbenen bzw. aus Hamburg verzogenen Einwohner, Meldeblatt Daniel Wormser. 1892 stieg die Talmud-Tora-Schule zur Realschule auf.
- 18 Betty Dessau, geb. 18.12.1851 in Hamburg, war eine Tochter von Bernhard David Dessau, Handelsmann, und Doris Dessau geb. Hellmann (332-3 Zivilstandsaufsicht, wie Anm. 15). Sie starb am 29.9.1909 in Travemünde (332-8 Meldewesen, wie Anm. 17. – 522-1 Jüdische Gemeinden, 372 Bd. 5, Aufnahmeprotokoll 1873, Nr. 206.)
- 19 Im Einwohnermelderegister ist Kallmann Wormser als Commis verzeichnet (332-8 Meldewesen, wie Anm. 17).
- 20 Joseph Wormser, bestattet am 30.6.1892.
- 21 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 b.
- 22 Jürgen Sielemann (Bearb.), *Hamburger jüdische Opfer des Nationalsozialismus*. Hamburg 1995, S. 443.
- 23 332-8 Meldewesen, wie Anm. 17.
- 24 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 55022, Aufnahme in den Hamburgischen Staatsverband; 332-7 Staatsangehörigkeitsaufsicht, A I f Bd. 185, Nr. L 122, Erwerb des Bürgerrechts am 14.1.1895.
- 25 Rund 90 Prozent der jüdischen Auswanderer aus Russland hatten die Vereinigten Staaten von Amerika zum Ziel. Vgl. Jürgen Sielemann, *Jüdische Auswanderung aus Osteuropa*. In: Andrea Brinckmann und Peter Gabrielsson (Hrsg.), „Seht, wie sie übers große Weltmeer ziehn!“ Die Geschichte der Auswanderung über Hamburg. Bremen, 2008, S. 127–129. – Um die russischen Juden kümmerte sich das Hilfskomitee für die russischen Juden. Davon abgegrenzt sorgte der Israelitische Unterstützungsverein für Obdachlose für Bedürftige, die nicht aus Russland gekommen waren.
- 26 Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2, S. 7.
- 27 Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2.
- 28 Moritz von Hirsch, 1831–1896. – Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2, S. 8–9.
- 29 Clara von Hirsch, 1833–1899.
- 30 Salomon Goldschmidt, wie Anm. 2, S. 9–10.
- 31 Politische Polizei, 24774, Schreiben Wormsers vom 4.11.1891.
- 32 332-8 Meldewesen, wie Anm. 17.
- 33 Daniel Wormser, Grablage C 25, Betty Wormser geb. Dessau, Grablage K 45, Kallmann Wormser, Grablage L 30, Joseph Wormser, Grablage C 23, Bernhard Wormser, Grablage A 107.
- 34 Jürgen Sielemann, „Haben alle Passagiere auch Geld?“ In: Karin Schulz (Hrsg.), *Hoffnung Amerika. Europäische Auswanderung in die Neue Welt*. Bremerhaven 2008, S. 104.
- 35 231-10 Amtsgericht Hamburg – Vereinsregister, B 1970-9, Israelitischer Unterstützungsverein für Obdachlose, Bl. 20.
- 36 231-10 Amtsgericht Hamburg – Vereinsregister, wie Anm. 35, Bl. 20.
- 37 *Israelitisches Familienblatt* vom 16.1.1901.
- 38 231-10 Amtsgericht Hamburg – Vereinsregister, wie Anm. 35, Bl. 5.
- 39 Schreiben vom 10.7.1908. – Friedrich Sthamer (1856–1931) wurde 1904 in den Hamburger Senat gewählt.
- 40 373-7 I Auswanderungsamt I, IV D I 183, Schreiben vom 10.7.1908.
- 41 373-7 I Auswanderungsamt I, IV D I 183, Schreiben vom 24.10.1908, S. 3.
- 42 373-7 I Auswanderungsamt I, wie Anm. 40, S. 17.
- 43 373-7 I Auswanderungsamt I, wie Anm. 40, S. 36, Schreiben vom 9.2.1905.
- 44 *Hamburgischer Correspondent* vom 30.6.1909.
- 45 *Hamburgischer Correspondent* vom 6.7.1909.
- 46 373-7 I Auswanderungsamt I, II E I 1 b Teil 1 und Teil 2, Beihefte mit Berichten über Inspektionsreisen.
- 47 373-7 I Auswanderungsamt I, II E I 1 b Teil 1, Beihefte.
- 48 Reisebericht vom 27.7.1891 (373-7 I Auswanderungsamt I, II E I 1 b Teil 1, Beihefte).
- 49 373-7 I Auswanderungsamt I, II E I 1 b Teil 1, Beihefte.
- 50 373-7 I Auswanderungsamt I, wie Anm. 46.
- 51 522-1 Jüdische Gemeinden, 992 o Bd. 5, Vermietung und Kündigung von Unterkünften in den sogenannten Judenhäusern. Hier: Westerstraße 27.
- 52 311-3 I Finanzbehörde I, 411-772/1 Abl. 1981.
- 53 324-1 Baupolizei, K 6953, Westerstraße 27.

SYLVIA STECKMEST

Modegeschäfte in der Hamburger Innenstadt

Von Brüssel nach Hamburg: „Hirsch & Cie“ am Reesendamm

Diese etwas komplizierte Familien- und Firmengeschichte begann in Altena, einem kleinen Ort in Westfalen, 88 km von Düsseldorf entfernt und gerade durch die Flutkatastrophe besser bekannt geworden.

In Altena wurde Leo (Levy) Hirsch 1842 (–1906) geboren. Der Vater Israel Hirsch (1790–1873) schickte ihn zur Ausbildung in ein Stoff- und Manufakturwarengeschäft von Benoît (Bene) Loewenstein in Aachen, später nach Elberfeld. Bereits in Aachen arbeitete Leo zusammen mit dem neun Jahre älteren Philipp Freudenberg, mit dessen Familie es von jener Zeit an eine lebenslange Verbindung geben sollte. Bald schon avancierte Leo Hirsch zur rechten Hand seines Ausbilders Philipp Freudenberg (1833–1919). Da Leo in die jüngere Schwester Philipp Freudenbergs verliebt war, die bei Familie Loewenstein in Aachen als Gouvernante arbeitete, wurde sie weiter weg nach Brüssel geschickt, denn eine Verbindung der beiden Verliebten war von Freudenbergs Seite nicht erwünscht. Doch Leo Hirsch reiste seiner Freundin nach. Sie, Johanna Freudenberg (1848–1901), arbeitete damals in Brüssel bei ihrem Schwager Siegfried Loewenstein, einem Brüsseler Spitzenwarenhändler. Leo Hirsch lernte Französisch und entschied sich für eine Ehe mit Johanna, was ihre Familie dann nach langem Zögern akzeptierte. Im April 1869 fand die Hochzeit statt.¹

Das junge Paar beschloss noch im selben Jahr, ein Modegeschäft in Brüssel zu eröffnen. 75.000 Francs konnte Hirsch als Kredit erhalten, 15.000 Francs besaß er an Ersparnissen. Die Firma wurde „Maison Hirsch & Cie“ genannt. Es war ein elegantes Damenmodegeschäft in guter Lage mit angeschlossener Schneiderei. Hirschs Idee war von Anfang an, Pariser Couture-Modelle für eine wohlhabende Klientel nacharbeiten zu lassen. Durch den deutsch-französischen

Krieg 1870/71 reisten viele Kunden aus Frankreich nach Brüssel zum Einkaufen, anstatt nach Deutschland. Die Familie wohnte oberhalb des Ladens, schon bald mit fünf Kindern.² 1873 stellten sie Sally Berg als Lehrling ein, der damit seine Karriere im Hause begann. Bereits 1881 wurde Hirsch & Cie Hoflieferant der belgischen Königin Marie Henriette. Im folgenden Jahr gab die Firma ein eigenes Modemagazin heraus. In den nächsten Jahren gründete das Haus Filialen in Amsterdam, in Köln und in Dresden. Auch Hamburg folgte kurz darauf.

Anlässlich ihrer Silberhochzeit und der Hochzeit ihrer Tochter Regina mit ihrem Cousin Julius Freudenberg beschloss das Ehepaar Hirsch, eine Stiftung zu gründen. Sie sollte arme Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Brüssel unterstützen, doch der Großrabbiner Armand Bloch beeinflusste sie dahingehend, das Geld für ein Erholungsheim an der Küste für Kinder aller Konfessionen zu verwenden. Es konnte 1901 eröffnet werden. Wenige Monate danach starb Johanna.³

Philipp Freudenberg, der Schwager von Leo Hirsch und inzwischen erfolgreicher Kaufhausunternehmer, hatte Johanna Loewenstein geheiratet. Das Paar zog nach Berlin, wo Freudenberg am 1. Januar 1889 Teilhaber des Mode-Bazars Gerson & Co wurde. Sogleich erhielt er die Position des „ersten Angestellten“ im Hause Hermann Gerson.⁴ 1892 wurde er Hauptaktionär der Firma, und seit 1897 befand sich die Firma Gerson ganz im Besitz der Freudenbergs. Hermann Gerson (?–1861) hatte sein exquisites Geschäft bereits 1839 in Berlin gegründet, nun setzten die Freudenbergs sein Lebenswerk fort. Die Söhne Julius, Hermann und Albert Freudenberg bildeten die folgende „Gerson-Generation“.⁵

Leo Hirsch blieb weiterhin der beste Freund Philipp Freudenbergs und die Familien

besuchten sich öfter. So heirateten später zwei Söhne von Freudenberg zwei Töchter von Hirsch. Das private „Haus Freudenberg“ in Berlin-Nikolassee, gebaut von Hermann Muthesius, erinnert in Baustil und Größe an die Villa von Max Emden in Hamburg-Flottbek.⁶

Zur Weltausstellung in Paris 1900 brachte Hirsch & Cie eine eigene Accessoires-Kollektion heraus, die sie dem „Chambre Syndicale de la Haute Couture de Paris“ vorstellten, und die danach auf Reisen ging. Auch in Hamburg war die Kollektion dann zu bewundern, dort gab es zu jener Zeit bereits eine kleine Filiale von Hirsch & Cie am Reesendamm, gegründet 1893.⁷ Was verwunderlich ist, beschrieb ein langer Zeitungsartikel von 1906. Darin wurde von einer grandiosen Eröffnung der Filiale am Neuen Wall Nr. 51/53 berichtet, einem neuen Berliner Kaufhaus auf vier Etagen mit dem Namen Gerson & Co.⁸ Doch bereits nach vier Jahren gab es das Haus nicht mehr.

In Verbindung mit den Modehäusern von Hirsch & Cie steht auch die Geschichte eines Hamburgers namens Christoph Drecol, geboren am 21. November 1851 in der Marktstraße auf St. Pauli. Dessen Vater (1820–?) unterhielt dort ein Geschäft mit Gewürzen und Fettwaren. Er nannte sich Colonialwarenhändler en gros.⁹ Über den Sohn Christoph Drecol (1852–1939) ist zu lesen:

Von frühester Kindheit an, fühlte sich der junge C.D., der sich später gern als Enkel eines französischen Emigranten ausgab, [...] zu allem hingezogen, was schön und elegant war. Als Vierzehnjähriger, also 1865, trat er zunächst als Lehrling in das vornehmste Textilhaus Röper & Messerschmidt am Jungfernstieg Nr.1 ein und avancierte bald zum „Konfektionär“. [...] Als dem jungen Mann die Hamburger Patrizierinnen in ihrem Geschmack zu „bürgerlich“ und die gesamte Hansestadt zu unmusisch-nüchtern zu erscheinen begann, siedelte der erst 23jährige im Jahre 1875 nach Wien über.“¹⁰

Bald sollte er in Wien, der Stadt der Mode, der erste berühmte Hamburger Modedesigner wer-

den. Drecol eröffnete 1902 einen eigenen Couture-Salon, obwohl er zuvor als Herr aus dem uneleganten Norden belächelt worden war. Er kleidete aber nicht nur die bekanntesten Künstlerinnen ein, auch im Kaiserhaus wurden seine Kreationen schnell beliebt. So führten auch bald die Inhaber von Hirsch & Cie in Amsterdam und in Brüssel seine begehrten Modelle. Drecol eröffnete bald auch in Paris ein Couture Haus, das weltweit große Anerkennung fand. Das Wiener Haus hatten Kahn und Berg (1857–1924) und andere Käufer von Hirsch & Cie übernommen. Das war bereits im Juni 1895 geschehen. In Wien geadelt, durfte sich der Hamburger Modedesigner Baron Johann Wilhelm Rudolf Christoph von Drecol nennen.¹¹ Nach einem USA-Aufenthalt mit Firmengründung in New York lebte er zuletzt in Berlin. Da Christoph Drecol und Karl Lagerfeld die einzigen berühmten Hamburger Modedesigner waren, sollte man auch Drecol nicht vergessen.

Dem Brüsseler Modehaus Hirsch waren bald Filialen in mehreren Städten gefolgt. Die Firma Hirsch & Cie eröffnete in Hamburg am 1. August 1893 am Reesendamm ein Geschäft dicht am Jungfernstieg.¹²

Geschäftsinhaber waren Leo Hirsch, sein Schwiegersohn Robert Sostberg und Max (Moses) Isaac, der am Mittelweg 107 wohnte. Robert Sostberg war zuvor auch in Brüssel tätig gewesen.¹³ Rosa Hirsch, Leo Hirschs Tochter, war mit jenem Robert Sostberg verheiratet. So blieb alles in der Familie.¹⁴ 1914 erhielt Fanny Isaac geb. Langstadt Prokura. Gesamtprokura bekamen Jacob Garcia und Bernhard Levy bis 1918, dann wurde die Gesellschaft aufgelöst. 1920 waren allein die Söhne Arnold und Bruno Isaac Geschäftsführer in Hamburg.¹⁵

Das Unternehmen in der Hansestadt wurde schon nach wenigen Jahren vergrößert. 1902 war in der Zeitung zu lesen:

Das großartige Modewaren-Magazin von Hirsch & Co, Reesendamm Nr. 2, hat sich durch seinen kürzlich vollendeten Umbau die Möglichkeit ge-

*schaffen, seine eleganten Neuheiten und sein außerordentlich vielseitiges und umfangreiches Lager völlig zur Geltung zu bringen.*¹⁶

Beschrieben wurden auch die unterschiedlich ausgestatteten Räume des Hauses. So zum Beispiel die Putzabteilung (Hutabteilung) mit Anprobenzimmer ganz in Mahagoni, blauem Wandbehang mit gelben Ornamenten und sehr originellen Beleuchtungskörpern in Form von Mailglockchen. Ein anderer Raum war mit schwarz gebeizten Mahagonimöbeln ausgestattet, ein weiterer Raum ganz in Weiß gehalten, mit einer roten seidenen Wandbekleidung.¹⁷

Insgesamt arbeiteten mehr als 500 Angestellte in den verschiedenen Häusern. In den Niederlanden und in Belgien zählten die Königshäuser zur Kundschaft von Hirsch & Cie, in Hamburg die reichen Kaufmannsfamilien. Die angebotenen Modelle, Kosmetikprodukte und Accessoires waren das Beste und Teuerste, das es in Hamburg zu kaufen gab; auch Pelze waren im Angebot. Eine ungenannte Journalistin berichtete 1910 über das Pelzatelier:

*Schöne Frauen dürfen übrigens unbesorgt sein, vorläufig ist noch genügend Material vorhanden, um ihrer Anmut jenes Weiche, distinguierte Relief zu geben, das den Pelz von jeher zum Enfant gâté der holden Weiblichkeit erhob. Ein Blick in die Speichervorräte unserer Firma Hirsch & Cie gibt für die Behauptung den Beweis. Da hängen Tausende von schwarzen, glänzend gelockten Persianerfellen, sorgfältig gebündelt, Steinmarder, Edel-marder, Breitschwänze, Nerze etc.*¹⁸

Die Auswahl aller Tierfellsorten bis zum Hermelin war riesig, nicht nur für die Hamburgerinnen, denn es wurden umfangreiche Aufträge für den Export ausgeführt. Modellkollektionen der Pelzmodelle gingen von Hamburg aus auf Reisen. Das Atelier war dadurch das ganze Jahr über ausgelastet. Die Arbeitsräume ganz oben im Haus waren verhältnismäßig hell, mit Fenstern zum Alsterfleet und herrlichem Ausblick.¹⁹

Auch die Inhaber dieses Hauses waren, wie die schräg gegenüber liegenden Modehäuser von Gebr. Robinsohn und von Gebr. Hirschfeld, seit 1906 im Arbeitgeberverband der Hamburger Damenkonfektionsindustrie als Beisitzer tätig. Man kannte sich, traf sich sicherlich auch in Paris und Berlin beim Einkauf und tauschte seine Erfahrungen aus.

Zu jeder Saison wurde zudem eine eigene Kollektion mit 300 Modellen aus Stoff angefertigt, manchmal waren es allerdings illegale Kopien der Pariser Couture-Modelle. Entweder kaufte man einen Originalschnitt, der genau oder auch in Variationen als Schnittmuster für mehrere Kleider diente, oder man zeichnete bei den Modenschauen die Modelle schnell ab. Das machten fast alle Häuser so, natürlich zum Leidwesen der Couturehäuser. Für die Anfertigung eines Modells wurden 10–15 Tage gerechnet. Auch die anderen guten Hamburger Modehäuser boten derartige Leistungen an. Während des Ersten Weltkriegs wurde dann aus Materialmangel mehr für die Umarbeitung von Pelzen geworben.

Am 1. August 1918 sollte das 25-jährige Jubiläum gefeiert werden. Ein Jahr zuvor hatte bereits das Haus Gebr. Robinsohn sein Jubiläum gefeiert. Mit eisernem Fleiß und großem Verständnis für das Geschäft von Hirsch & Cie sei der Umfang wie das Ansehen vergrößert worden, hieß es. Das Haus stehe in Hamburg wie im Deutschen Reich an 1. Stelle.

*In Hinsicht auf den vor etwa Jahresfrist erfolgten Verlust der Gattin des Besitzers, die in unermüdlicher Mitarbeit das Aufblühen des Geschäfts förderte, wird von einer äußeren Feier des Tages völlig Abstand genommen. Dagegen sind sämtlichen Angestellten reich bemessene Zuwendungen gemacht worden. Auch ist ein ansehnliches Kapital zur Bildung einer Wohlfahrtsstelle für das Personal bereitgestellt worden.*²⁰

Nach dem Krieg und infolge des Börsencrashes von 1929 gerieten alle in- und ausländischen Fir-



Das Modehaus Hirsch & Cie Ende der 1920er Jahre
Foto: Bauwelt Nr. 15.
Hamburg 1930

men in finanzielle Schwierigkeiten. Manche Couture-Häuser begannen mit preisgünstigeren Boutiquen; auch Hirsch & Cie eröffnete eine solche Boutique in Brüssel. 1928 war noch im kurzen Rausch der Goldenen Zwanziger Jahre das Haus in Hamburg erweitert und umgebaut worden. Die Adresse lautete jetzt Jungfernstieg 4-5/Reesendamm 1-3, mit einer Passage vom Jungfernstieg zum Reesendamm.

Hirsch & Cie warb Anfang Dezember 1928 mit Katalogen und Werbebriefen:

*Sehr geehrte gnädige Frau, in diesen Tagen werden Ihnen sicherlich hunderte von Preislisten und Katalogen ins Haus gesandt. Wir haben lange gezögert, ob wir diese Zahl noch vermehren sollten oder ob es uns gelingt, eine Form zu finden, die dem Ruf und dem Charakter unseres Hauses entspricht und die bei der Sonderstellung unserer geehrten Kundin die Aufnahme findet, die ein Ratgeber für das schönste aller Feste erwarten darf.*²¹

Die neue Fassade, jetzt abgerundet zum Jungfernstieg hin, hatte vier Etagen, dekoriert mit zwei großen Frauenfiguren rechts und links von der abgerundeten Ecke. Das Gebäude, im Stil des Art-Deco errichtet, wurde im Krieg zerstört.

Der jetzige Bau aus den 50er Jahren hat einen Anklang an das alte Haus behalten.

Am 7. Dezember 1931 musste Hirsch & Cie in Hamburg als Folge der Wirtschaftskrise Konkurs anmelden. Das Grundstück und das Gebäude wurden mit einer unverzinslichen Grundschuld von 300.000 RM belastet, um die Ansprüche der Gläubiger zu befriedigen. Eine weitere Grundschuld wurde zugunsten einer jüdischen Gläubigerin eingetragen.²²

Am 16. Juni 1932 einigte man sich in einem Vergleich, so dass die Geschäfte weiterlaufen konnten, allerdings mit einem neuen Mieter. Dieser hieß Woolworth GmbH, das Billigkaufhausunternehmen aus den USA. Woolworth ließ in New York das erste große Hochhaus bauen, man konnte auch mit Billigartikeln gutes Geld verdienen. Dieser Mieter zog nun in die Verkaufsräume von Hirsch.²³ Dazu wurden pikanterweise die oberen Räume an das „Hamburger Tageblatt“ vermietet, eine Zeitung der NSDAP.²⁴ Der Verlagsleiter drängte 1937 den jüdischen Hausbesitzer zum Verkauf des Gebäudes. Da ihm aber die geforderten 2,5 Millionen RM zu hoch erschienen, setzte er den Eigentümer Isaak unter Druck. Der Verlagsleiter Brinkmann hätte bald mit Hilfe seines Freundes Philipp Reemts-

ma, der ein Darlehen gab, das Haus günstig erwerben können. Doch wegen einer Verlegung des Standortes der Zeitung zum Speersort konnte nun Woolworth vom Deal profitieren.²⁵ Diese Firma erwarb das Grundstück für nur 1,5 Millionen RM.²⁶

Die Inhaber der Firma und des Gebäudes Arnold und Bruno Isaac wurden am 2. Januar 1933 vom Amtsgericht Hamburg angeklagt, *in den Jahren 1928–1931 als Schuldner, welche ihre Zahlungen eingestellt hatten, durch Aufwand übermäßige Summen verbraucht zu haben.* Das sei ein Vergehen gegen die Konkursordnung. Die Staatsanwaltschaft meinte, sie hätten sich durch zu viele Ausgaben des Bankrotts schuldig gemacht. Bereits 1925 habe es einen Verlust von 47.700 RM gegeben, die Entwicklung sei aber sonst günstig gewesen. Am Grundstück beteiligt war auch Dr. Gerhard Sostberg in Berlin.²⁷

Der Umbau von 1928 hatte fast 400.000 RM gekostet. Der Kostenvoranschlag der Architekten Schöss & Oppel soll aber nur bei 180.000 RM gelegen haben. Kredite gab es von verschiedenen Banken. Die Mehrkosten seien durch die Baupolizei entstanden, da das alte Gebäude, das umgebaut werden sollte, in einem schlechteren Zustand war als angenommen. Zudem gab es unbezahlte Rechnungen beim Warenbestand, die sich bis 1928 auf 459.000 RM erhöht hatten. Der Bau hätte unter den Gegebenheiten nicht durchgeführt werden dürfen, meinte das Amtsgericht, es habe Warnungen gegeben. Der Umbau sei eine leichtsinnige Handlungsweise, eine Fahrlässigkeit, gewesen. Allein die beiden Frauengestalten für die Fassade hätten 11.000 RM gekostet, obwohl der Kostenvoranschlag nur bei 5000 RM gelegen habe. Auch der private Verbrauch der Herren sei viel zu hoch, sie würden über ihre Verhältnisse leben.²⁸

Am Ende wurde keine Anklage erhoben. Aber eine Strafe von 600 RM bzw. 400 RM hatten die Brüder zu zahlen, oder stattdessen einige Wochen Gefängnis zu ertragen.²⁹

In der Zeitschrift „Die Bauwelt“ von 1930 wurde von einem (optischen) Gewinn nach dem

Umbau berichtet, vornehm wirkten die einfache Rundung der Firstlinie und die (Frauen-)Plastiken von R. Kuöhl.

Von diesem Künstler hatten sich auch die Rappolt-Brüder 1912 für ihr Gebäude an der Mönckebergstraße Nr.11 Plastiken erstellen lassen. Das Ladengeschäft hatte eine Größe von 687,5 qm. Am 2. Januar 1933 gab es durch die Hamburger-Hochbahn einen erheblichen Waserschaden im Haus.³⁰

Die NS-Gesetze wirkten in Hamburg ebenso wie in Berlin, die Firmen der Freudbergs wurden von „arischen“ Verwaltern oder Eigentümern übernommen.³¹ Neuer Inhaber in Berlin wurde die Firma Gebr. Horn, die später in Hamburg im Gebäude von Gebr. Robinsohn und Simon Arendt zu finden war. Schon 1933 hatten Banken den Freudbergs in Berlin Kredite verwehrt oder deren Aufnahme erschwert. Ihr privates Anwesen am Nicolassee wurde bereits 1935 zwangsversteigert. Die Bank, die das organisierte, machte keinen Hehl daraus, günstig in den Besitz gekommen zu sein. Der gesamte geschäftliche Grundbesitz, mit Ausnahme des Grundstücks vom Möbelhaus Gerson, ging der Familie so verloren.³² Die Geschichte vom elegantesten Modehaus in Berlin, Hermann Gerson, war hiermit beendet.³³

Nach dem 20. September 1939 war auch das Modehaus Hirsch & Cie in Hamburg Geschichte geworden und eine Ära der Eleganz zu Ende gegangen.³⁴ Woolworth blieb noch einige Jahre mit Billigartikeln in dem Gebäude. Heute befindet sich dort die Sparkasse. Doch ganz war die Geschichte des Modehauses noch nicht vorbei.

„Die früheren Eigentümer [Isaac] haben sich bisher nicht gemeldet. Über ihren Verbleib ist der Firma F.W. Woolworth Co. GmbH nichts bekannt. Wir halten es auch für durchaus unwahrscheinlich, daß die Eigentümer, wenn sie noch leben, Ansprüche geltend machen, weil sie ihrerseits im Jahre 1938 an unsere Auftraggeber herangetreten sind, ihnen das in Frage stehende Grundstück abzukaufen. [...]



Hirsch & Cie nach dem Umbau von 1928

Foto: Bauwelt Nr. 15. Hamburg 1930

Die Firma Woolworth hat dieses bis in die Einzelheiten festgelegte Angebot innerhalb der von den früheren Eigentümern gemachten Frist angenommen, ohne mit den Verkäufern über die Höhe des Kaufpreises und die Modalität der Zahlung zu verhandeln.

Der Einheitswert des Grundstücks betrug 1.335.000 RM, der vereinbarte Kaufpreis belief sich auf 1.634.825 RM. Ob das Geld transferiert werden konnte, war nicht bekannt. Im Krieg wurde das Grundstück zerstört. Woolworth investierte danach in den Wiederaufbau.³⁵

Max Isaac, der Inhaber von Hirsch & Cie, wohnte 1937 am Mittelweg 107. Arnold Isaac (geb. 1.5.1894) konnte nach New York emigrieren; seinem Bruder Bruno (geb. 6.10.1895) gelang die Flucht nach London. In der Emigration beauftragten sie die Anwaltskanzlei Dres. Kersten, Scherzberg und Buch mit den Verkaufsverhandlungen, die mit einem Vertrag vom 31.1.1939 abgeschlossen wurden.

Käufer der Firma Hirsch & Cie war Ernst Hollmichel aus Rahlstedt, der erste Zuschneider

des Hauses, der nun in das verlassene Haus am Mittelweg Nr. 107 zog, um dort weiter zu produzieren und Kunden zu empfangen. Zuvor gab es 70 Angestellte, die er vermutlich nicht alle weiterbeschäftigen konnte. Am 3. August 1939 zahlte Hollmichel 36.000 RM für das Inventar. Mit dem Treuhänder Herrn Peemöller und einem Herrn Pommerenke gründete er zusammen eine Kommanditgesellschaft. Der alte jüdische Firmenname durfte nicht übernommen werden. Aber das Grundstück am Mittelweg wurde alsbald vom Generalkommando der Wehrmacht beschlagnahmt. Die Firma musste sich neue Räume suchen. Sie zog in die Tesdorpfstraße Nr. 8 ein. 1943 wurde der Betrieb dort ausgebombt, später zog sie in den Neuen Wall Nr. 44 ein. Dort wurde ihnen 1946 durch einen Diebstahl großer Schaden zugefügt. Am 27. März 1947 brannten die Räume völlig aus. Trotz aller Schwierigkeiten eröffnete das Geschäft bald wieder an gleicher Stelle. Danach zog die Firma um in die Willistraße Nr. 27, da die Miete dort günstiger war. 1951 bestand das Geschäft noch, aber da der alte Kundenstamm zu 90% jüdisch gewesen war, blieben die Erträge mit neuer Kundschaft bescheiden.³⁶

Bis zur deutschen Besetzung durch die Nazis in den Niederlanden waren deutsche Flüchtlinge in Amsterdam und Brüssel bei Hirsch & Cie gute Kundinnen gewesen. Manche Emigranten hatten sogar 1933/1934 eine Arbeitserlaubnis in den Niederlanden bekommen und dort Firmen gegründet. Sie schufen dadurch mehr als 7.500 Arbeitsplätze, vor allem in der Textilbranche.³⁷ Ab 1940 durften auch in den Niederlanden Deutsche keine eigenen Betriebe mehr besitzen. Der große Firmensitz von Hirsch & Cie am Leidseplein in Amsterdam wurde ei-

nem arischen Verwalter übergeben, 1943 plünderten „Nazi-Freunde“ das Haus und brachten das Inventar nach Deutschland zur Versteigerung. Der Südosten der Stadt wurde zu einem Zwangsghetto für alle Juden.³⁸ Heute findet man

in dem noch vorhandenen Gebäude einen „apple-store“, was sonst, möchte man sagen. Auch in Hamburgs bester Lage am Jungfernstieg zog nach dem Auszug des Modehauses Beutin ein „apple-store“ ein.

- 1 Im Internet: [https://de.wikipedia.org/wiki/Léo_Hirsch_\(Unternehmer\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Léo_Hirsch_(Unternehmer)) aufgerufen am 7.8.2020.
- 2 Ebd. und Materialsammlung zu Hirsch & Cie in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Sechs Kinder hatte Johanna geboren, das erste starb schon nach zwei Monaten. Die Kinder hießen Arthur, Ivan, Regina, Berta und Alice.
- 3 Ebd. Wikipedia.
- 4 Gesa Kessemeier, Ein Feentempel der Mode, eine vergessene Familie, ein ausgelöschter Ort, die Familie Freudenberg und das Modehaus „Hermann Gerson“. Berlin 2013, S. 14, 17–18.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd. S. 46–47.
- 7 Ebd. Materialsammlung. Daneben hatten die Firma Douglas oder Michaelis & Meyer ein Geschäft.
- 8 Hamburgischer Correspondent, vom 28. Oktober 1906.
- 9 StAHbg: 741-2 Genealogische Sammlung, 1/1248. Und 131-1 I Senatskanzlei, 33 D 276. In dieser Akte geht es um das Geschäft des Vaters (nicht jüdisch), der eine Firma Drecoll' et Dusch gründete, um als größere Firma gegen die Konkurrenz bestehen zu können. Ein Futterwarengeschäft besaß er auch noch.
- 10 StAHbg: 731-8 Zeitungsausschnittsammlung, A 754, darin von Dr. Wolfgang Janke, Hamburg, ein Text aus: Trachten und Modebibliothek, 27.9.1955.
- 11 Dazu auch: Birgit Haase und Adelheid Rasche, The Costume Society, Christoph Drecoll: Rediscovering the Viennese Worth, 2019 Edingburgh University PresS. Bereits 1887 hieß es aus Wien: „the popular extravaganza Die Wienerstadt in Wort und Bild, in which the sensational clothing was not French, but rather made in Vienna, in Drecolls famous studio.“ Drecoll war damals noch Partner von Friedrich Bohlinger. Zu den Kunden zählten u.a. Fritz Massary, Sara Bernhardt und Loie Fuller.
- 12 StAHbg: 231-7 Handelsregister, A1 Bd. 12 Nr. 3337. Die Firma wurde am 31. Juli 1893 als OHG einge-

- tragen. Nebenan war das Modengeschäft von Topp & Frank zu finden, das nach dem Krieg zum Ballindamm zog.
- 13 Sostberg wurde auch Mitinhaber von „Hermann Gerson“. Kessemeier, wie Anm. 4, S. 112.
- 14 Auch in den folgenden Jahren waren Heiraten innerhalb dieser Familienclans zu erkennen. So heiratete der Sohn von Sostberg, die Tochter von Sylvain Kahn. Kessemeier, wie Anm. 4, S. 77.
- 15 StAHbg: 231-7 –Amtsgericht, A1 Bd. 12, Nr. 3337. Und 231-7_ B 1995-179, darin Handelsregister Abt. A 1, Bd.12, Nr. 3377.
- 16 Hamburgischer Correspondent vom 30. März 1902. „Hamburgs elegantestes Modehaus“. In der Materialsammlung der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie. Text auch in Liskor Nr. 8 zu lesen, S. 15.
- 17 Ebd. Materialsammlung und Liskor Nr. 8, S. 16.
- 18 Hamburgischer Correspondent vom 25.9.1910.
- 19 Ebd.
- 20 Hamburgischer Correspondent vom 31.7.1918.
- 21 Materialsammlung in der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie.
- 22 Frank Bajohr, „Arisierung“ in Hamburg. Hamburg 1997, S. 289.
- 23 Frank Winfield Woolworth gründete das erste Billigkaufhaus in den USA. Bereits 1911 besaß er 586 Filialen. Noch 1979 war Woolworth die größte Warenhauskette der Welt. Unter dem Namen „Footlocker“ findet man noch heute einen Ableger. Vgl. Adam, Hildesheim 2012. S. 120–123.
- 24 Frank Bajohr, wie Anm. 22, S. 289.
- 25 Ebd.
- 26 Frank Bajohr, wie Anm. 22, S. 290.
- 27 Vgl. StAHbg: 213-11 –Amtsgericht Abt. Strafsachen, 3783.
- 28 Ebenda, Blatt 164–166.
- 29 Ebd.
- 30 StAHbg: 213-13 Wiedergutmachung, 9307, Blatt 8.
- 31 Trotz Flucht wurden Mitglieder der Familie Freu-

- denberg deportiert, umgebracht, verstarben an Krankheiten oder begangen Selbstmord. Nur wenige erreichten ein südamerikanisches Land oder Israel. Einige Nachkommen kehrten nach dem Krieg zurück.
- 32 Kessemeier, wie Anm. 4, S. 66–69.
- 33 Uwe Westphal, Mode Metropole Berlin, Leipzig 2019, S. 240. Hermann Gerson hatte sein erstes Geschäft 1835/36 eröffnet. 1894 war das Haus Gerson mit 30 Millionen Mark Umsatz das größte Unternehmen der Branche. 1889 trat Philipp Freudenberg als Teilhaber in die Firma ein. In Zusammenarbeit mit I.G. Farben (einer jüdischen Gründung) konnte man bei Gerson die ersten Stoffe aus chemischen

- Fasern gefärbt mit Chemiefarben erwerben. 1936 erwarb Rolf Horn als „Ariseur“ günstig das Unternehmen. Ein Jahr später erwarb er noch die Modefirma Kersten & Tuteur. In Hamburg übernahm 1983 Unger das Geschäft von Horn am Neuen Wall, der 2003 dann in Berlin Konkurs anmelden musste.
- 34 StAHbg: 231-7, –Amtsgericht, A1 Bd. 12, Nr. 3337. Und 231-7, B 1995-179.
- 35 StAHbg: 213-13 Wiedergutmachung, 9307, Blatt 5-6, ohne Datum.
- 36 StAHbg: 213-13 Wiedergutmachung, 9307, Blatt 10–11.
- 37 Kessemeier, wie Anm. 4, S. 75.
- 38 Kessemeier, wie Anm. 4, S. 99.



MICHAEL STUEDEMUND-HALÉVY Türkische Juden in Hamburg

Teil 3: Ein Hautarzt, ein Grabstein, eine Familie

Ein Hautarzt

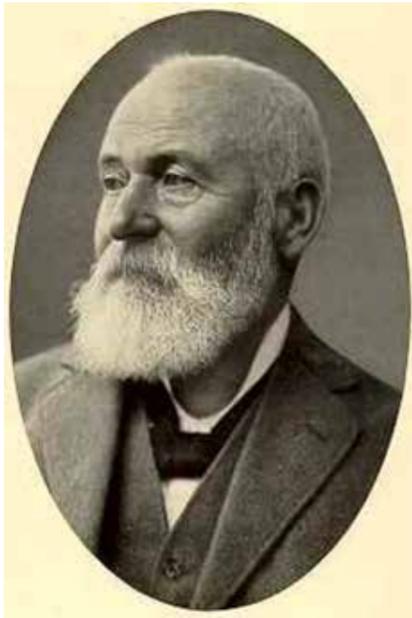
Dr. Menahem Hodara wird am 1. Juli 1869 als Sohn von Avram und Refka Hodara in Üsküdar/Konstantinopel geboren [Abb. 1, 3–4].¹ Das begabte Kind einfacher Eltern wird Frühwaise und erhält 1874 ein Stipendium der Jüdischen Gemeinde für eine gute Schulausbildung an der *Alliance Israélite Universelle* in Dağhamamı und 1878 an der jüdischen *Camondo-Schule* in Hasköy. Im Alter von dreizehn Jahren wird Hodara 1882 in die *Kaiserlich-Ottomanische Medizinschule* (Mekteb-i Tibbiye-i Şahane) aufgenommen und beendet dort seine medizinische Ausbildung im Alter von zwanzig Jahren.

Als Arzt an der *Kaiserlich-Ottomanischen Medizinschule* arbeitet Hodara eng mit dem

Hamburger Dermatologen Ernst von Düring-Pascha (1858–1944) zusammen, einem Mitarbeiter von Dr. Paul Gerson Unna, der von der preußischen Regierung nach Istanbul entsandt wurde, um einen Syphilisausbruch in Kleinasien zu bekämpfen.²



[1] Dr. Menahem Hodara (1869–1926), Facharzt für Dermatologie und Geschlechtskrankheiten



**Zwei Dermatologen:
[2] Dr. Paul Gerson
Unna (1850–1929),
[3] Dr. Menahem
Hodara mit Ehefrau
und Töchtern**

Die osmanisch-türkische Medizin verdankt ihren Aufstieg im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt dem Wirken österreichischer und deutscher Ärzte, die von den Osmanen ins Land geholt worden waren, um die medizinische Forschung und Versorgung voranzubringen.³ Nach seinem Abschluss an der *Kaiserlich-Ottomanischen Medizinschule* und aufgrund seiner hervorragenden Leistungen schickt ihn die osmanische Regierung zur Spezialisierung nach Hamburg ans *Krankenhaus Eppendorf*, einer renommierten medizinischen Forschungs- und Lehranstalt mit exzellenten Kontakten zu türkischen Universitäten und Ärzten. Hier arbeitet Hodara zwischen 1893 und 1896 erfolgreich an der *Unna'schen Klinik für Hautkrankheiten* mit dem führenden Dermatologen Dr. Paul Gerson Unna [Abb. 2] zusammen, veröffentlicht mit ihm zahlreiche Aufsätze und übersetzt Unnas Forschungen ins Französische.⁴ In Hamburg bezieht er eine Wohnung zusammen mit seiner Frau Estrea, Tochter von Mercado Ner, und den in Hamburg geborenen Töchtern Rebekka/Refka (geboren 12. Januar 1894, verstorben 25. November 1963 in Paris) und Mazaltov Elisabeth (geb.

3. Dezember 1895) [Abb. 3]. Nach seiner Rückkehr nach Istanbul bekennt Dr. Paul Gerson Unna in einem Schreiben an das Marineministerium, dass Hodara mit seinen Veröffentlichungen die deutsche und französische medizinische Literatur bereichert habe, und fügt generös hinzu, dass nur Hodara mit ihm in der Dermatologie konkurrieren könne. 1896 kehrt Hodara für kurze Zeit nach Istanbul zurück und arbeitet dann bis 1906 in Wien und anschließend in Paris am Hôpital Saint-Louis bei Ferdinand-Jean Dariée. Nach seiner endgültigen Rückkehr arbeitet er in Istanbul als Facharzt für Dermatologie und Geschlechtskrankheiten am Marine-Zentralkrankenhaus (heute Marinekrankenhaus) in Kasımpaşa, ein Viertel im Istanbul Stadtteil Beyoğlu. Wegen seiner überragenden Kenntnisse beruft Sultan Abdulhamid den Militärarzt zum Arzt seiner Harensdamen.

[4] Die Karikatur „Dr. Menahem Hodara als Friseur“ (rechts) wurde 1899 in der Zeitschrift *Musée des Familles* veröffentlicht.⁵

Seine wissenschaftlichen Forschungen und Experimente machen den jungen Arzt, der fließend Türkisch, Französisch und Deutsch spricht, erfolgreich als Arzt und Forscher in Hamburg, Wien und Paris gearbeitet hat, rasch international bekannt. Gemeinsam mit seinem Schüler Hulusi Behçet (1889–1948) erforscht Hodara die Wirkung von Salicylsäure, Chrysarobin und Jod auf der menschlichen Haut.⁶ Er beschreibt als erster die als *Piedra* bekannte Krankheit, bei der sich Pilze auf dem Haarschaft festsetzen und das Haar selbst brechen kann. In Istanbul gründet er die *Türkische Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie* und wird ihr erster Präsident. Im Alter von 57 Jahren verstirbt er 1926 in Istanbul hochgeehrt und sein Freund Dr. Paul Gerson Unna verfasst den berührenden Nachruf, der unten auf dieser Seite abgedruckt ist.

Hodaras bahnbrechende Arbeiten werden heute noch in allen einschlägigen Fachpublikationen zitiert.⁷ In Hamburg hat man ihn jedoch vergessen.



Unsere Wochenschrift hat durch den Tod von MENAHEM HODARA einen sehr bedauerlichen Verlust erlitten. War er doch ein unermüdlicher Mitarbeiter, der seit 30 Jahren aus allen Gebieten der Dermatologie wertvolle Mitteilungen brachte und dabei die deutsche Literatur ebenso beherrschte wie die französische.

Seine Lehrzeit brachte ihn zuerst nach Hamburg, wo er sich mit voller Hingabe dem mikroskopischen Studium der Hautkrankheiten widmete, dann mit derselben Absicht und demselben Erfolge nach Paris zu DARIÉE. Dadurch wurde jede Einseitigkeit in seiner Ausbildung vermieden und eine sehr universelle Bildung erreicht, die später seiner angesehenen Lehrtätigkeit in Konstantinopel zugute kam. Wer ihn in dieser Wanderzeit kennenlernte, fand in ihm einen Mann von liebenswürdigem, herzensgutem Charakter, besetzt von rastlosem Eifer für die Wissenschaft und begabt mit einem geradezu phänomenalen Fleiße, dabei einen braven Familienvater, der die Seinen zärtlich liebte und sie mit auf die Studienreise nahm.

Die Klinik der Hautkrankheiten verdankt HODARA die Kenntnis einer epidemischen Form der Trichorrhexis nodosa bei den Frauen der besseren Gesellschaft in Konstantinopel und eine juckende Hautkrankheit, verursacht durch die Pollen des Getreides, speziell der Gerste.

Das Hauptfeld seiner Tätigkeit bildete aber die mikroskopische Untersuchung einer großen Reihe bis dahin histologisch weniger gut bekannter Dermatosen, wie der Mykosis fungoides und der prämykotischen Exantheme, der Neurolepride, der verrukösen und papulonekrotischen Tuberkulide, der Varizen, der Hautatrophie, der Erfrierung und des Frostes, der Nesselsucht, der Sporotrichose, des Hydroadenoms und einer großen Reihe von Nävi, besonders der strichförmigen.

Anschließend an diese mikroskopischen Untersuchungen veröffentlichte HODARA auch seine Erfahrungen über die Behandlung und Heilung verschiedener Hautkrankheiten in seinem türkischen Beobachtungsreise, so der Skabies, des Ekzems der Kinderköpfe und Unterschenkel, der Trichophytie, Porokeratosis, Sporotrichosis und Akanthosis nigricans. Er modifizierte und verbesserte die Formel der Pasta Zinci sulfurata durch Zusatz des reduzierenden Zuckers.

Ein wertvolles Spezialgebiet bilden HODARAS mikroskopische Untersuchungen über die Einwirkung von Salizylsäure, Chrysarobin, Jodtinktur und Sublimat auf die menschliche Haut.

Endlich sei es nicht vergessen, daß HODARA es war, dem unsere Zeitschrift ausführliche Mitteilungen über die Arbeiten französischer Forscher über die Pityriasis rubra DREVBAGIE, Brocq's Parapsoriasis und die verschiedenen Pseudopelades verdankt. Er bildete vermöge seiner halb deutschen, halb französischen Bildung das natürliche Bindeglied beider Schulen und vermittelte von Konstantinopel aus das Verständnis beider.

Ehre seinem Andenken!

P. G. UNNA.

Ein Grabstein

Warum Jacob Eskenazi [Abb5–6], über den wir keinerlei biographische Informationen besitzen, nach Hamburg kam, wissen wir nicht. Waren es berufliche, familiäre oder gar gesundheitliche Gründe? Wir wissen nur, dass er – laut Epitaph – am 19. August 1879 in Konstantinopel als Sohn des Haim Baruh Eskenazi geboren wurde und in Hamburg im Krankenhaus Eppendorf am 20. Januar 1914 [22. Tevet 5674] verstarb, „in seiner Blüte gepflückt“. Sein älterer Bruder Rafael, geb. 15. 7. 1868 in Konstantinopel, der vermutlich den Grabstein in Auftrag gegeben hat, lässt sich 1896 in Leipzig nieder (*StAH, Meldewesen, A 30*). Die in hebräischer und französischer Sprache verfasste Inschrift lautet:

Hebräische Inschrift

*Gesegnet der (Verhängnis) verhängt.
Tränen rinnen jedem, der vorübergeht, über den
Tod eines Mannes, eines Redlichen und Aufrechten
(?). Die, die ihm nahe, sind fern von ihm, im
fremden Land, und krank ist er, in seiner Blüte
gepflückt, seine Tage nicht vollendet. 35 Jahre
betrogen die Tage seines Lebens. Am 2. Tag, dem
22. des Monats Tevet des Jahres [5]674, am 20.
des Monats Januar 1914, erlosch sein Docht. Jacob
Eskenazi ward er genannt, Sohn des vornehmen
Haim Baruch, der bekannt war in den Toren.
Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des
Lebens*

Französische Inschrift

Jacob Eskenazi, Sohn des Haim Eskenazi. Geboren am 19. 8. 1879 in Konstantinopel, gestorben am 20. 1. 1914



[5 und 6] Grabstein Jakob Eskenazi Friedhof: Jüdischer Friedhof Ilandkoppel, Neuer Portugiesenfriedhof; Lage: Reihe 6, Nr. 17; Grabstein: 1,46 x 0,60 x 0,045 (Schriftplatte); Stein: Sandstein; Dekor: Grabsteintumbe aus acht Teilen. Fotos: Michael Halévy

Eine Familie

Die Ehefrau Fanny Cori [Abb. 7–9], geb. am 17. November 1873 [27. Heshvan 5634] in Karlsruhe, gest. am 11/12. Februar 1937 [1. Adar 5697] in Hamburg, ist die Tochter des gut situierten und streng religiösen Kaufmanns Isaac Abraham Ettlinger-Halpern, gest. 1912 in Frankfurt am Main, und der Rosalie Halpern, gest. 1908 in Frankfurt am Main, beide bestattet auf dem Alten Jüdischen Friedhof. Fanny Ettlinger-Halpern heiratet am 12. Januar 1900 in Frankfurt am Main den in Smyrna/Izmir geborenen, erfolgreichen Levantekaufmann Rafael/Raphael Cori y Rodi[t]ti, Importeur von landwirtschaftlichen Naturprodukten aus der Türkei, bis 1913 (?) wohnhaft in Hamburg, Schlüterstrasse 44.⁸ Seine Frau Fanny, von der er wohl getrennt lebt, ist bis 1936 Mitglied der *Deutsch-Israelitischen Gemeinde*, dann Mitglied der *Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde*. Die in hebräischer und spanischer Sprache verfasste und anspruchsvolle Grabinschrift lautet:

Hebräische Inschrift:

*Gesegnet sei der, der (Verhängnis) verhängt.
Hier ist verborgen die ehrenwerte, die züchtige
Frau Fanny Cori, ihre Seele möge im Glück
wohnen. Von der Frucht ihrer Hände gebet ihr?
Ein wackeres Weib ist die Krone ihres Mannes.
Geboren am 27. Heshvan [5]634. Ihre Seele
verschied am Roshodes Adar [5]697 nach der
kleinen Zählung. Rühme meine Seele den Ewigen.
Es treten ihre Söhne auf und preisen sie, ihr
Mann, und weint über sie. Viele Töchter haben
sich wacker erwiesen. Es rühmen sie in den Toren
ihre Werke.*

Spanische Inschrift:

FANNY CORI
MUJER DE VIRTUD
5634 5697

(Fanny Cori, Frau von Tugend. 5634 – 5697)



[7–9] Grabstein und Traueranzeige für Fanny Cori, geb. Ettlinger-Halpern, Friedhof: Jüdischer Friedhof Ilandkoppel, Neuer Portugiesenfriedhof, Lage: Reihe: 5, Grabstein 36; Maße: 1,48 x 0,79 x 0,675; Stein: Grauer Granit; Dekor: Tumbe aus sieben Teilen; Fotos: Michael Halévy



Rafael Hayim Cori y Rodit[t]i

Fannys Ehemann, der Kaufmann Rafael Hayim Cori y Rodi[t]i [10–12], Sohn des angesehenen Kaufmanns Hayim Cori und der Niama Roditti, wird am 22. Januar 1868 in Smyrna / Izmir geboren, lässt sich nah längeren Auslandsaufenthalten in den 1890er Jahren in Hamburg nieder, heiratet 1900 in Frankfurt, verzieht nach 1913 (?) nach Spanien, wird nach dem Sieg der Franco-Faschisten wieder wohnhaft in Hamburg, ver stirbt am 17. Januar 1941 nach einer kurzen Krankheit in Nizza.



[10–11] Rafael Cori y Roditti⁹

Foto: La Boz de Türkiye II, 37, 1941, 257

Über den in Izmir hoch angesehenen Kaufmann Rafael Cori schreibt Yakup Bensinyor in der judenspanischen Zeitung *La Boz de Türkiye* in einem Nachruf (in spanischer Sprache):

Der verstorbene Rafael Cori war ein Mann von großer Bildung, der sich unseren heiligen Traditionen verpflichtet fühlte. Er war großzügig wie sein Vater Hayim Cori, der zu den vorzüglichsten und ehrenhaftesten Kaufleuten von Izmir zählte und über viele Jahre Mitglied des Stadtrats war. Der Verstorbene verbrachte seine Jugend in mehreren europäischen Ländern, liess sich dann in Hamburg

nieder, wo er mit seinem Vater und seinen Brüdern im Levantehandel tätig war. Sein umfassendes Wissen blieb auch der türkischen Regierung nicht verborgen, die nicht zögerte, ihn zum Handelsattaché in Hamburg zu berufen, einer Stadt des Welthandels. Seine Fähigkeit und seine Intelligenz brachten ihm das Vertrauen und die Beförderung zu einem Rutbeyi Salise¹⁰ seitens unserer Regierung ein. Diese Stellung bekleidete er über mehrere Jahre. Die jüngsten Ereignisse in Deutschland ließen ihn nach Spanien auswandern und nach der Revolution in Spanien liess er sich in Nizza nieder und dachte seitdem immer daran, in seine Heimat zurückzukehren. Das Schicksal wollte es, dass er in einem fremden Land von den Lebenden wiederbelebt wurde. Er hinterließ im Schmerz den Sohn und die Tochter, die Brüder Jusua Cori in Izmir¹¹ und Efraim,¹² Benjamin und Nesim Cori¹³ in Istanbul. Sowie zahlreiche Familienangehörige in Izmir.¹⁴

Rafael Cori y Rodit[t]i wird Ende der 1890er Jahre Mitglied der *Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde in Hamburg* und zahlt 1898 einen Gemeindebeitrag von Mark 15.¹⁵ Verzeichnen die Hamburger Adressbücher ihn noch bis 1913 als wohnhaft in der Schlüterstrasse 44, so scheint er später Deutschland dauerhaft verlassen zu haben. Der Importkaufmann erwirbt vermutlich zusammen mit seinen Kindern in den 1920er Jahren die spanische Staatsbürgerschaft und lebt zeitweise in Spanien und in Frankreich (so nimmt er 1923 an einem Galadiner zu Ehren der spanischen Prinzessin teil),¹⁶ hält aber den Kontakt mit der Hamburger Gemeinde aufrecht. 1935 vertritt er diese bei der *Maimonides-Tagung* in Córdoba (*Xème Congrès international de l'Histoire de la médecine*) anlässlich des 800jährigen Geburtstags des Rambam. Aus diesem Anlass veröffentlicht er 1935 in Madrid einen kleinen Druck über den berühmten spanischen Arzt und Philosophen [13]. Diese Schrift (*Rambam. Moses Cordubensis*) widmet er selbstbewusst Niceto Alcalá Zamora y Torres, bis 1936 erster Staatspräsident der Zweiten Republik.¹⁷

Auf dem Kongress unterbreitet er überdies den Vorschlag, zwei Schriften von Maimonides auf Spanisch zu veröffentlichen: *Pirke Moshe* und *Mishne Tora*.¹⁸ Ohne sich mit der jüdischen Gemeinde von Madrid abzusprechen und ohne die Befugnis für diese Initiative zu haben, erklärt Cori, der sich anmaßend als Sprecher der Juden bezeichnet (*représentant des juifs du monde entier*),¹⁹ dass er die Absicht habe, sich an die jüdische Gemeinde in Paris zu wenden, um die nötigen Mittel für die Drucke aufzutreiben.²⁰

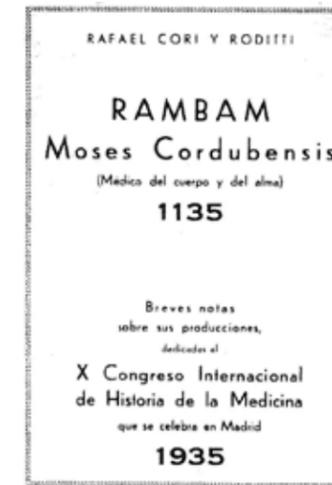
Auch sein Sohn Edgar Cori nimmt an der internationalen Tagung teil, als Leiter der Reiseorganisation *Trafico Internacional*, deren Aufgabe es ist, viele jüdische Gäste aus allen Teilen der Welt nach Cordoba und Toledo zu holen.²¹

Zurück in Hamburg wird Rafael Cori auf der Vorstandssitzung der jüdischen Gemeinde vom 12. Januar 1935 zum *hatan bereshit* („Bräutigam der Tora“) gewählt.²² Zwei Jahre später, am 3. Januar 1937, lädt er die Hamburger Gemeinde zu einem *Limud* anlässlich der *Jahrzeit* des Rambam in die Klaus-Synagoge ein.²³ Als seine Frau Fanny eine Woche später in Hamburg stirbt, lässt er sich in Nizza nieder, wo er sich u.a. mit den *proverbios* (Sprichwörtern) der Sefarden beschäftigt, die er dann in der Pariser Zeitschrift *Le Judaïsme Sépharadi* publiziert.²⁴

Das Ehepaar Rafael und Fanny Cori hat zwei Kinder, den Sohn Edgar, der den Holocaust nicht überlebt, und die Tochter Blanche, die in der Schweiz prekäre Zuflucht findet.²⁵

Edgar Salom Cori

Der in Barcelona lebende, ehemalige Frankfurter Erzieher Edgar Cori Ettliger, geb. 23.1.1901 in Hamburg, verlobt sich am 23.5.1936 mit der Sozialarbeiterin Bertha Lotte Goldschmidt, geb. 11.2.1906 in Hamburg, Tochter von Moritz Moses Goldschmidt und Flora Goldschmidt, geb. Fleischmann.²⁶ Die Trauung findet einen Monat später am 28.6.1936 im Logenhaus in der Oberstrasse 140 (Tempel) statt.²⁷ Edgar Cori, der von 1919 bis 1933 in Frankfurt arbeitet und dort für zahlreiche religiöse Vereine tätig ist, hält sich



[12–13] Maimonides [RAMBAM]

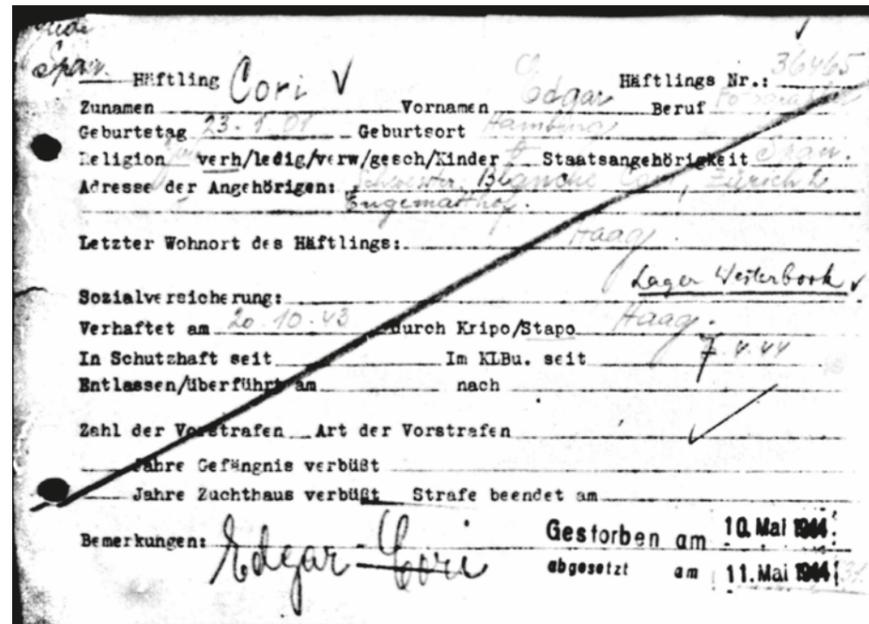
nach 1933 für kurze Zeit in Spanien auf. Nach der Hochzeit in Hamburg zieht er im November 1936 mit seiner Frau nach Scheveningen/Den Haag, Gentsche Straat 60, wie aus der Todesanzeige für die 1937 in Hamburg verstorbene Mutter Fanny Cori [Abb. 8] hervorgeht. In Holland soll sich das Ehepaar für die Auswanderung von Juden nach Palästina eingesetzt haben. Bertha und Edgar Cori gehören zu den drei spanischen Juden, die vor der Verfolgung durch die NS-Behörden Zuflucht bzw. Duldung in den Niederlanden suchen: Arturo Abraham Reiss (geboren in Grabowitz bei Lublin, er überlebt als Repatriierter) sowie Bertha und Edgar Cori.²⁸ Einem Bericht des spanischen Außenministeriums zufolge haben Edgar Cori in den 1920er Jahren und Bertha Cori in den 1930er Jahren spanische Schutzpässe erhalten. Da jedoch keine förmliche Registrierung gemäß den Bestimmungen des Dekrets Primo de Rivera von 1924 erfolgte, betrachten die spanischen Behörden – im Gegensatz zu den deutschen – diese Dokumente als wertlos.²⁹ Am 16. Juli 1941 stellt der deutsche Konsul in Rotterdam Edgar Cori, wohnhaft Adelheidstraat 174 in Den Haag, einen bis zum 17.6.1943 gültigen Reisepass aus (Pass Nr. 37/1941). Am 25. 11.1941 erhält Bertha Cori vom deutschen Konsul in Amsterdam

einen bis zum 3.8.1943 gültigen Reisepass (Pass Nr. 64).³⁰ Am 1. Februar 1943 bestätigt die spanische Botschaft in Berlin, dass die Coris nicht mit den anderen Juden aus Den Haag deportiert werden sollen, da sie gültige spanische Pässe besaßen und ihr Antrag auf Einreise nach Spanien zurzeit geprüft würde. Von einer Deportation solle daher zurzeit abgesehen werden. Am 12. April 1943 erklärt das spanische Konsulat in Hamburg, dass Edgar Cori Ettliger in den Geburts- und Staatsangehörigkeitsregistern nicht verzeichnet sei, somit auch die Ehe mit Bertha Goldschmidt als illegitim einzustufen sei. Angesichts der spanischen Bedingungen für die Repatriierung ihrer Staatsbürger bedeutete diese Auskunft, dass Spanien das Ehepaar nicht schützen würde.³¹ In der Zwischenzeit jedoch hatten die deutschen Behörden sehr wohl die spanische Staatsangehörigkeit der Coris anerkannt und ein gültiges Visum ausgestellt. Da die deutsche Seite über die negative Entscheidung der Spanier nicht informiert wurde, bleiben die Coris vorerst von Verhaftung und Deportation verschont. Am 20. Oktober 1943 jedoch wird Edgar Cori in Den Haag verhaftet, am 4. November 1943 ins polizeiliche Durchgangslager Westerbork depor-

tiert (Baracke 72) und am 5. April 1944 zusammen mit ungarischen Juden in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Aus „ausenpolitischen Gründen“ wird von der sofortigen Deportation in die Todeslager abgesehen. Edgar Cori, Nummer 36465, kommt am 7. April 1944 in Buchenwald an und stirbt wenig später am 10. Mai 1944 an den (angeblichen?) Folgen einer beidseitigen Lungenentzündung [Abb. 14]. Für die Freilassung des Ehepaars Edgar und Bertha Cori hatten sich zuvor Antonio Luna, Professor für Internationales Recht an der *Universidad Central de Madrid* eingesetzt, sowie Leon Kubowitzki, Leiter des Rescue Department des *Jewish World Congress*.³²

Die spanische Staatsbürgerin Bertha Cori, wohnhaft Boschestr. 83 in Den Haag, wird am 29. März 1944 aus Westerbork in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert.³³ Sie überlebt und stirbt laut Auskunft des Hamburger Staatsarchivs am 5. März 1980 in den USA.³⁴

Am 5. März 1942 wendet sich der *Jüdische Religionsverband Hamburg e.V.* an den Hamburger Oberfinanzpräsidenten mit der Bitte, eine von Edgar Cori als Leihgabe übergebene silberne Tora-Krone zurückzubekommen.³⁵



[14] Häftlingskarte von Edgar Cori, KZ Buchenwald



[15] Am 10.11. 1999 wird in der Habsburgerallee 57–59 in Frankfurt am Main eine Bronzetafel enthüllt mit den Namen von über 60 jüdischen Schülern und Lehrern der Helmholtzschule, die unter dem Nationalsozialismus verfolgt, vertrieben, deportiert und ermordet wurden. Darunter auch der Name von Edgar Cori.

Blanche Bela Cori

Bürokratisch exakt vermerkt die Häftlingskarte von Edgar Cori die Adresse seiner in der Schweiz lebenden Schwester Blanche Cori: Hotel Engematthof, Zürich [Abb. 14]. Die am 27.11. 1903 in Hamburg geborene Blanche Cori ist laut Schweizer Polizeiakten eine spanische Innenarchitektin und Erfinderin (so beantragt sie 1934 und 1935 in Deutschland und den USA Patentschutz für Schwebstofffilter für Atemschutzgeräte und Verfahren zur Herstellung derselben).³⁶ Wie ihr Bruder besitzt sie die spanische Staatsbürgerschaft und lebt vermutlich zeitweise in Spanien. 1937 ist sie ausweislich der Todesanzeige für ihre Mutter Fanny Cori in Berlin, Meineckestr. 9, gemeldet [Abb. 8]. Zwei Jahre später ist sie, aus Berlin kommend, in Zürich ansässig, wohnhaft *Hotel Engematthof*, einem bei deutschen Emigranten beliebten Hotel (hier wohnten zum Beispiel Erika und Klaus Mann, Therese Giese, Stefan Zweig, etc.).

Der antikommunistische *Schweizerische Vaterländische Verband* (SVV) meldet der Bundesanwaltschaft eine „dubiose“ Person, die im Auftrag der Komintern von Berlin nach Zürich gekommen sei und verlangt von der Kantonspolizei diskrete polizeiliche Nachforschungen nach Blanche Cori.³⁷ Zu dieser Zeit wohnt sie nicht mehr in Zürich, sondern in der Pension Praval in Arosa. Die eidgenössische Fremdenpolizei empfiehlt im Dezember 1940, Blanche Cori keine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen und fordert – vergeblich – ihre Ausweisung zum 1. März 1941. Drei Jahre später wird sie erneut aktenkundig, diesmal soll ihr angeblich „konspirativer“ Briefverkehr überwacht werden. 1946 erkundigt sich Bertha Cori-Goldschmidt (jetzt wohnhaft Nijkerklaan 7, Den Haag), die in die USA auswandern wird, nach dem Verbleib ihrer Schwägerin Blanche.³⁸ Dann verlieren sich beider Lebensspuren.³⁹

- 1 V. Galimidi, Le Dr. Hodara, *Hamenora* 4, 1926, 7–8, 239–242; Halil Tekiner, Dr. Menahem Hodara (1869–1926) and his contributions to dermatology, *International Journal of Dermatology* 55, 2016, 114–116.
- 2 1889 wurde Düring Professor für Syphilidologie an der Kaiserlich-Ottomanischen Medizinschule in Konstantinopel, die 1898 bei seinem Ausscheiden zur Militärmedizinischen Akademie Gülhane wurde. Zum Dank erhielt er 1898 den Ehrentitel Pascha.
- 3 Hendrik Boieschoten & Heidi Stein (Hg.), *Einheit und Vielfalt in der türkischen Welt: Materialien der 5. Deutschen Turkologenkonferenz, Wiesbaden 2007*: Harrassowitz, S. 325ff.
- 4 Heidi Stumm, *Der Dermatologe Paul Gerson Unna (1850–1929): Leben, klinische Hauptarbeitsgebiete, Weltanschauung*, Mainz 1990: Universität Giessen, Dissertation.
- 5 Halil Tekiner, The forgotten hair transplantation experiment (1897) of Dr. Menahem Hodara, *Indian Journal of Dermatology, Venereology and Leprology* 82, 3, 2016, 352–355.
- 6 H. Behçet, M. Hodara, Étude histologique expérimentale sur le sublimé appliqué sur la peau normale. *Keçecian Matb*, Istanbul, 1921; Un cas de iodide noduleuse, pustuleuse, ecthymateuse et végétante ou ioderma tubéerosum. Istanbul, 1921.
- 7 Paul Gerson Unna, Menahem Hodara, *Dermatologische Wochenschrift* 83, 1926, 1681.
- 8 Über das Leben von Rafael Cori y Rodit[t]i zwischen 1913 und 1941 verfügen wir nur über geringe Informationen. Er hielt sich laut weniger zugänglicher Dokumente vorwiegend in Deutschland, Spanien und Frankreich auf.
- 9 Foto: La Boz de Türkiye II, 37, 1941, 257.
- 10 Rutbeyi Salise = rütbe-i salise : Es handelt sich um einen der vier zivilen Dienstgrade, die 1833 unter Sultan Mahmut II. eingeführt wurden, "salise" entsprach der dritten Stufe, also "Beamter dritter Klasse".
- 11 Yosua Cori ist Administrator der Synagoge Beth Israel, La Boz de Türkiye II, 38, 15. Februar 1941, S. 276.
- 12 Ephraim Cori, geb. 28. 12. 1879 in Izmir, zählt als Mitglied der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde einen Gemeindebeitrag von Mark 20 (Livro da Nação, S. 326.) 1903 geht er zurück in die Türkei, da sein Aufnahmegesuch als Hamburger Staatsbürger nicht akzeptiert wird, obwohl die Handelskammer keine Einwände erhebt und er finanziell abgesichert ist. Vermutlich wird als „tatsächlicher“ Ablehnungsgrund das Fehlen von Bürgen eine Rolle gespielt haben (Staatsarchiv Hamburg, Signatur: 332–7 Akte B III 85797; siehe auch Yavuz Köse, Osmanen in Hamburg – eine Beziehungsgeschichte zur Zeit des Ersten Weltkrieges, Hamburg 2016: Hamburg University Press, S. 304). Ephraim Cori stirbt 1963 in Istanbul.
- 13 Sein Bruder Nissim Cori, geb. 2. 4. 1879 in Izmir, zählt als Mitglied der Hamburger Portugiesisch-Jüdischen Gemeinde einen Gemeindebeitrag von Mark 50 (Livro da Nação, S. 296), er verzicht 1911 nach Frankfurt (StAH, Meldewesen, A 30).
- 14 La Boz de Türkiye II, 37, 1941, S. 256–257; siehe auch La Boz de Türkiye II, 37, 1. August 1941, S. 10–11. Über das Leben seiner Geschwister Isaac Cori (1892–1965) und Rahel Cori (1903–1996) ist nichts bekannt. Über die Halbmonatszeitschrift La Boz de Türkiye, siehe Erdem Çanak, Yahudi tarihi araştırmalarına kaynak olarak: La Boz de Türkiye-Türkiye'nin Sesi gazetes, 2015.
- 15 Livro da Nação: S. 295.
- 16 La Gazette de Biarritz-Bayonne et Saint-Jean-de-Luz, 11. August 1923, 2.
- 17 Rambam. Moses Cordubensis (Medico del cuerpo y del alma) 1135. Breves notas sobre sus producciones, dedicadas al X Congreso Internacional de Historia de la Medicina que se celebra en Madrid 1935, Madrid 1935, 20 S. [Archiv Michael Halévy].
- 18 Editar en español, y difundir, los dos libros más notables de Maimónides sobre medicina e higiene: "Pirke Moscheh" y el "Canon Sanitario", dedicado a su hijo, ambos debidamente comentados. Con cuyo acuerdo, los asistentes a esa magna Asamblea servirán a la Ciencia y rendirán un merecido homenaje al gran pensador que dedicó a ella sus fecundas energías. Rafael Cori y Roditti Madrid, septiembre de 1935. Siehe auch La République et la question juive, *Affaires étrangères*, 1. Januar 1935, S. 622.
- 19 El delegado de las Comunidades hebreas presentes en Córdoba y representante de muchas otras ausentes.
- 20 L'Univers israélite, 91, 17, 17. Januar 1936, S. 268.
- 21 Der Israelit 75, 50, 1934, 13. Dezember 1934, S. 7.
- 22 Livro da Nação, Staatsarchiv Hamburg, 522-1, Jüdische Gemeinden, 993 Bd. V, Bl. 572.
- 23 Israelitisches Familienblatt vom 14.1.1937, S. 11.
- 24 Le Judaïsme Sépharadi 69, 1939, S. 40; 71, 1939, S. 72 ; 72, 1939, S. 92; 73, 1939, S. 109.
- 25 Amor Ayala und Michael Halévy: Un sefardí de Hamburgo en Madrid: Refael Cori y Roditi, Raíces 62, 2005, S. 47–50.
- 26 StAH, 314–15_FVg 5448 Cori, Bertha, 1937–1939: Versendung der als Hochzeitsgeschenk überlassenen Silbergegenstände aus dem Besitz von Polack, Flora, geb. Fleischmann, gesch. Goldschmidt. Eidesstattliche Erklärung von Polack, Flora.
- 27 Israelitisches Familienblatt vom 25.6.1936, Nr. 26.
- 28 Verzeichnis der in den besetzten niederländischen Gebieten wohnhaften ausländischen jüdischen Staatsangehörigen, Den Haag, 1.3.1943, Reichskom-

- missar für die besetzten niederländischen Gebiete, Schrijven van vertegenwoordiger Buitenlandse Zaken in Nederland aan Buitenlandse Zaken Berlijn betreffende een lijst van de resterende buitenlandse Joden in Nederland. Inclusief deel van lijst Spaanse Joden. Zahlreiche Informationen gehen auf die Forschungen von Bernd Rother zurück, siehe sein Buch *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001: Niemeyer, S. 261.
- 29 Während des Zweiten Weltkriegs lebten ca. 4.500 spanische Staatsbürger in Deutschland, Bernd Rother, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001: Niemeyer, S. 37. Die nicht "ordentlich" registrierten Sefarden durften laut Beschluss der spanischen Regierung vom 5. April 1943 nicht nach Spanien einreisen.
- 30 Schrijven van vertegenwoordiger Buitenlandse Zaken in Nederland aan Buitenlandse Zaken Berlijn betreffende een lijst van de resterende buitenlandse Joden in Nederland. Inclusief deel van lijst Spaanse Joden, 01-03-1943, Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, D Pol 3 Nr. 8/Nr. 3056 u. 310.
- 31 Bernd Rother, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001: Niemeyer, S. 204–206, 261–263.
- 32 Bernd Rother, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001: Niemeyer, S. 261.
- 33 Bernd Rother, *Spanien und der Holocaust*, Tübingen 2001: Niemeyer.

- 34 StAH, OFP, 314–15, FVg 2206; StAH 351-11_30734; Arolsen Archives; Oorlogs Graven Stichting.
- 35 Siehe auch StAH, 314-15_FVg 5448 Cori, Bertha, 1937–1939: Versendung der als Hochzeitsgeschenk überlassenen Silbergegenstände aus dem Besitz von Polack, Flora, geb. Fleischmann, gesch. Goldschmidt. Eidesstattliche Erklärung von Polack, Flora.
- 36 Zeitschrift für das gesamte Schiess- und Sprengstoffwesen mit der Sonderabteilung Gasschutz 32, 1937, 112.
- 37 Dorothe Zimmermann, *Antikommunisten als Staatsschützer: der Schweizerische Vaterländische Verband, 1930–1948*, Universität Zürich 2019: Chronos, 227ff; Anita Krätzer, *Hinter vorgehaltener Hand. Studien zur historischen Denunziationsforschung*, Göttingen 2015: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 59.
- 38 Arolsen Archives, *Niederlandsche Roote Kruis*.
- 39 Zu den emigrierten Hamburger Portugiesen siehe Michael Studemund-Halévy, *Rettung in weiter Ferne: der Amsterdamer Sefardenkongress von 1938, Portugal und die Hamburger Portugiesen*, Lusorama 31, 1996, S. 89–113; idem, *Salvação no Longínquo Distante: O Congresso Sefardita de Amesterdão em 1938, Portugal e os Portugueses de Hamburgo*, *Revista de Estudos Judaicos* 3, 1996, S. 61–82; idem, *MiDor LeDor, Der Neue Portugiesenfriedhof Ilandkoppel, Hamburg-Ohlsdorf* (MS).



JUTTA BRADEN

Fanny Hertz' Grabstätte

Vom jüdischen Friedhof in Ottensen (1829 bis 1941) zum jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel in Ohlsdorf (1943)

Zum Tod ihrer Freundin Fanny Hertz (1777–1829) hielt Rosa Maria Assing, geborene Varnhagen (1783–1840),¹ folgende Worte in ihrem Tagebuch fest:

Den 20. Juli [1829] war der Todestag meiner geliebten Freundin Fanny Hertz [...] Ich verliere sie mit unendlichem Schmerz, ich hatte sie sehr lieb, und bin ihr viele Dankbarkeit schuldig. In der innersten

Seele werde ich ihr Andenken bewahren, und mit inniger Rührung und freudigen Rückblick unseres Verhältnisses gedenken, welches seit 1804, also fünf und zwanzig Jahre hindurch ununterbrochen bestanden hat. Friede und Seegen der Theuern! Sie hat viel geliebt und daher wird ihr viel gegeben werden.²

Als Fanny starb, ließ sie ihren Ehemann, den Bankier im Ruhestand Jacob Moses Hertz (1752–

1833), sowie ihre drei Söhne Adolph Jacob (1800-1866), Salomon Jacob, genannt Solm (1801-1852), und Eduard Jacob (1811-1883) zurück. Ihren Tod bei der jüdischen Gemeinde anzuzeigen, nahm den Hinterbliebenen ein Neffe ab, der Kaufmann Heymann Hahn (um 1773-1840), der mit der Tochter Susanne (1787-1864) von Jeanette Lazarus (1755-1847), der Schwester von Jacob Moses Hertz, verheiratet war.³

Bestattet wurde Fanny Hertz am 23. Juli 1829 auf dem jüdischen Friedhof in Ottensen. Der Tod seiner „vielgeliebten Ehefrau“ veranlasste den Witwer nicht nur, sein Testament neu zu fassen,⁴ sondern auch der Israelitischen Freischule, der 1815 in Hamburg gegründeten Schule für arme jüdische Kinder, ein Legat zukommen zu lassen.⁵ Diese Gabe wäre bei Fanny vermutlich auf Wohlgefallen gestoßen. Denn für die im Umkreis der Familie von Moses Mendelssohn aufgewachsene Fanny hatten Kultur, Literatur und Bildung insgesamt einen hohen Stellenwert. Weiter sei für ihre Persönlichkeit, wie ihr Sohn Adolph Jacob 1822 in seinen Erinnerungen an Kindheit und Jugend festhielt, eine „unvergleichliche Herzengüte“ charakteristisch gewesen, sie habe nach ihrem Lebensmotto „Geben ist seliger denn Nehmen“ gelebt und Bedürftigen gegenüber stets außerordentliche Hilfsbereitschaft erwiesen.⁶ Auch die eingangs zitierten Worte, mit denen Rosa Maria Assing der verstorbenen Freundin gedachte, zeugen von diesem Wesenszug Fannys.

Ob Rosa Maria Assing, die Fanny Hertz über ihren Bruder Karl August Varnhagen, der von 1804 bis 1805 Hauslehrer von Fannys Söhnen war, kennengelernt hatte,⁷ jemals Fannys Grabstein sah, ist ungewiss. Die Inschrift, die ihre Familie darauf hatte anbringen lassen, hätte aber sicherlich Rosa Marias Gefallen gefunden:

*Stehe still, Wanderer, dieser Stein harret
Deiner Träne!*

*Hier ruht eine hochgeehrte Frau, Frau Frumet,
genannt Fanny – ihre Seele weilt im Paradies –
Gattin des Herrn Jacob Hertz. Gest. Montag,*

*den 19. Tamus und beerdigt Donnerstag,
den 22. D. M. 5589⁸*

Ewige Ruhe, wie es das jüdische Religionsgesetz vorschreibt, fand Fanny auf dem jüdischen Friedhof in Ottensen aber eben so wenig, wie die zahlreichen anderen dort bestatteten Jüdinnen und Juden. Denn während der Unrechtsherrschaft der Nationalsozialisten wurde die jüdische Gemeinde bekanntlich gezwungen, diesen Friedhof an die Stadt zu verkaufen, und die meisten Gräber, die Grabsteine samt Gebeinen, fielen in der Folge der Zerstörung anheim.⁹ Nur eine relativ geringe Anzahl von Grabsteinen konnte auf andere jüdische Friedhöfe, u. a. dem auf der Ilandkoppel (Ohlsdorf), verbracht werden;¹⁰ Exhumierungen fanden nur in wenigen Ausnahmefällen statt.¹¹

Bereits 1937 hatte die jüdische Gemeinde ihren Friedhof am Grindel gezwungenermaßen räumen müssen. Dieser Räumungsprozess verlief noch relativ geordnet, zumindest im Vergleich mit dem des jüdischen Friedhofs in Ottensen zwei Jahre später.¹² 1939 stellte sich die Lage der noch in Hamburg verbliebenen Juden aufgrund der seit 1938 verschärften antijüdischen NS-Gesetzgebung und Verfolgungsmaßnahmen (u. a. dem Novemberpogrom 1938) erheblich schlechter dar, großangelegte Umbettungsaktionen waren daher nicht mehr zu bewerkstelligen.¹³

Neben führenden Mitgliedern der jüdischen Gemeinde wie Nathan Max Nathan (1879-1944) und Leo Lippmann (1881-1943) setzte sich auch der Jurist Hans Wilhelm Hertz (1903-1993) zwischen 1937 und 1942 für die Verbringung kulturhistorisch bedeutender Grabsteine von Ottensen nach Ohlsdorf ein.¹⁴ Hertz war der Sohn von Wilhelm Gossler Hertz (1871-1939), des jüngsten Sohnes des Reiders und Senators Adolph Ferdinand Hertz (1831-1902), und damit ein Ururenkel von Fanny Hertz.¹⁵ Unter seinen zahlreichen Interessengebieten nahm die Genealogie, insbesondere die seiner eigenen Familie, einen besonderen Rang ein.¹⁶

Als Hertz 1993 starb, hinterließ er Stapel von Papieren und Aufzeichnungen, die – nur

grob geordnet – im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrt werden.¹⁷

Unter den Quellen, die Recherchen in diesem Bestand zutage förderten, fanden sich auch mehrere Protokolle, in denen Hertz in knappem Juristendeutsch Vorgänge aus den Jahren 1939 bis 1943 dokumentierte, die zu lesen verstört und erschüttert. Es handelt sich um vier Protokolle, betitelt „betr. die Überführung der Gebeine der Familie Hildesheim [d. i. die Familie Hertz]“; das erste vom 7. Dezember 1939 wird mit den Worten eingeleitet: „Nachdem endgültig feststand, dass der älteste Teil des israelitischen Friedhofs in Ottensen, belegen an der Bismarckstraße, zwecks Erbauung eines Luftschutzturmes geräumt werden würde, beschloß der Unterzeichnete, die Gebeine von 8 dortselbst beerdigten Mitgliedern der Familie Hildesheim exhumieren zu lassen.“¹⁸

Als Hertz dieses Protokoll schrieb, war die Exhumierung in den zwei Dezembertagen zuvor bereits durchgeführt worden; die Wiederbeisetzung der Gebeine auf dem Friedhof an der Ilandkoppel erfolgte jedoch erst am 26. April 1940. Wo das auf dem Friedhof Ilandkoppel geschah, dazu gab Hertz Folgendes an: „Nachdem festgestellt worden war, auf welchem Teile des israelitischen Friedhofes in Ohlsdorf, belegen an der Ihlandstraße, die erhaltungswürdigen Grabsteine von dem Friedhof in Ottensen u. an welcher Stelle insbesondere die Grabsteine der Familie Hildesheim wieder aufgestellt werden würden, beschloß der Unterzeichnete, die oben bezeichneten Überreste an dieser Stelle beizusetzen.“¹⁹

Hertz' drittes Protokoll vom 26. Oktober 1941 betrifft die Exhumierung von Fanny Hertz' Gebeinen und denen ihres Ehemannes Jacob Moses Hertz. Dazu hielt Hertz im Protokoll fest, er habe sich zu dieser weiteren Exhumierung entschlossen, weil zu diesem Zeitpunkt „endgültig feststand, dass der restliche Teil des israelitischen Friedhofs in Ottensen, belegen an der Bismarckstraße u. Großen Rainstraße, geräumt werden würde“.²⁰ Die fotografische Dokumentation der Grabsteine auf diesem Friedhof war zu diesem

Zeitpunkt anscheinend abgeschlossen.²¹ Wie bereits am 5. und 6. Dezember 1939 wurde Hertz auch bei dieser Aktion von dem Friedhofsinspektor der Mennoniten-Gemeinde in Altona, Heinrich Schönbohm, unterstützt.²²

Da sich die Grabsteine am 25. Oktober 1941, dem Tag der Exhumierung, noch auf dem Friedhof Ottensen befanden, hatten Hertz und sein Helfer am 25. Oktober 1941 nach ihrer Angabe keine Schwierigkeiten, die Grabstätten von Fanny Hertz und ihrem Ehemann aufzufinden. Wie Fannys trug auch der Grabstein ihres Ehemannes eine Inschrift, in diesem Fall mit einer biblischen Reminiszenz:

*Als Jacob alt geworden war, verschied er und
wurde zu seinem Volke versammelt. – Hier ruht
Jacob Sohn des Moses Isaac Hildesheim genannt
Hertz, gest. in der Nacht zum Sabbath, dem 21.
Tebeth, und beerdigt am anderen Tage, Sonntag,
den 22. Tebeth 5693 (11. bzw. 12.1.1833) Er
ruhe in Frieden²³*

Anzunehmen ist, dass der Erhaltungszustand beider Grabsteine vergleichsweise gut war. Denn Eduard Adolph Hertz (1849-1917), ein Enkel von Fanny und Jacob Moses Hertz, hatte in seinem Testament der jüdischen Gemeinde ein für die Instandsetzung der Grabsteine seiner Großeltern bestimmtes Legat hinterlassen. Mit der Umsetzung dieses Legates wurde 1917 offenbar der Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Dr. Nathan Max Nathan betraut. So ist es indirekt Eduard Adolph Hertz' testamentarischer Verfügung zu verdanken, dass über den Wortlaut der Grabinschriften hinaus, auch folgende Interpretation ihres Inhaltes von Nathan überliefert ist: „[M]anche Bemerkungen“ in diesen Inschriften, schrieb Nathan 1917, würden „beweisen“, dass „die Familie Hildesheim – Hertz sehr vermögend, sehr angesehen und einflussreich“ war.²⁴

Hertz beschreibt in seinem Protokoll minutiös die dreistündige Prozedur der Exhumierung, vom Öffnen der Grabstätte, dem Auffinden der Gebeine in einem Meter Tiefe, dem Ver-

bringen der knöchernen Überreste in eine kleine Eichenkiste, dem nochmaligen Durchsuchen der Erde bis zum Wiederverschließen der Grabstätte. Der Leser fragt sich unwillkürlich, weshalb Hertz diesen Vorgang wohl derart detailreich schilderte? Diese Frage muss hier ohne Antwort bleiben, jeder mag sie für sich selbst beantworten. Hertz' Protokoll in seiner Gesamtheit lässt nicht erkennen, dass er sich den Überresten seiner Vorfahren mit dem angemessenen Maß an Pietät und Respekt näherte. Speziell seine Beschreibungen der in den Gräbern vorgefundenen Knochen, ihres Erhaltungszustands und ihrer Formen, sind verstörend.²⁵

Ebenso, wie mit ihren Verwandten 1939/40 verfahren worden war, wurden Fanny und Jacob Moses Hertz' nunmehr in der Eichenkiste ruhenden Überreste, so ist Hertz' Protokoll zu entnehmen, von „Herrn Schönbohm nach Bahrenfeld mitgenommen, um dort in einem Seitenraum der Kapelle des Mennoniten-Friedhofs zur vorläufigen Aufbewahrung eingeschlossen zu werden“.²⁶ Dort verblieben sie etwas mehr als anderthalb Jahre.

Erst am 6. Mai 1943 erfolgte die Wiederbeisetzung der Gebeine von Fanny und Jacob Moses Hertz auf dem jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel. Zuvor hatte Hans W. Hertz, wie er in dem Protokoll festhielt, „sich darüber vergewissert hatte, dass nach menschlichem Ermessen der israelitische Friedhof in Ohlsdorf [...], u. insbesondere der historische Teil desselben (Grabstein-Museum), von amtlicher Seite nicht aufgehoben werden würde“.²⁷

Die Eichenkiste mit den Gebeinen war in Hertz' Auftrag bereits am 24. April 1943 von Albert Karsten, ehemals Friedhofsinspektor des jüdischen Friedhofs in Bahrenfeld, aus der Kapelle des Mennoniten-Friedhofs geholt worden; anschließend hatte Karsten diese Kiste „vorläufig in seiner eigenen Wohnung“ verwahrt.²⁸ In Hertz' Auftrag übernahm der „Totengräber Pries“ am 5. Mai 1943 den Transport der Kiste zur Ilandkoppel, wo er diese „in seinem Schuppen ein[schloss]“.²⁹ Am darauffolgenden Tag,

dem 6. Mai 1943, „wurde auf dem genannten Friedhof“ in Hertz' Gegenwart „die Kiste mit der Inschrift ‚II. – Gebeine der Familie Hildesheim, von Ottensen hierher überführt‘ versehen. Nachdem „die durch einen Erdhügel bezeichnete Grabstätte, belegen in der Mitte vor den Grabsteinen der Familie Hildesheim, [...] geöffnet“ und „die darin am 26. April 1940 beigesetzte [erste] Kiste rekognisiert“ worden war, wurde die zweite Kiste „rechts neben der“ ersten „beigesetzt, [...] die Grabstätte wieder geschlossen u. durch einen kleinen Erdhügel bezeichnet“.³⁰ Ob Hertz die Wiederbeisetzung allein vornahm oder eine weitere Person – vielleicht der Totengräber Pries – dabei zugegen war, geht aus dem Protokoll nicht hervor.

Vergleicht man Hertz' Beschreibungen der Örtlichkeiten auf dem Friedhof an der Ilandkoppel, wo die Gebeine seiner Vorfahren beigesetzt wurden, fällt eines auf. 1940 spricht er von der „Stelle“, die für Grabsteine der Familie Hertz bestimmt gewesen sei, 1943 hingegen davon, dass sich die „Grabstätte [...] in der Mitte vor den Grabsteinen der Familie Hildesheim“ befinden würde.³¹ Seine Ortsangabe von 1943 lässt also die Annahme zu, dass dort bereits Grabsteine der Familie Hertz wiederaufgestellt worden waren. Ob das tatsächlich der Fall war und wo sich diese Steine heute auf dem Friedhof befinden, diese Fragen waren auch bei einem Besuch der Verfasserin in Begleitung eines des Lesens hebräischer Grabinschriften kundigen Kollegen nicht zu klären.³²

Zum Abschluss dieses Beitrags mag die Verfasserin nicht auf ein paar kommentierende Bemerkungen zu Hertz' Exhumierungsaktionen verzichten. Hans W. Hertz, offiziell vom Denkmalamt mit der fotografischen Dokumentation von Grabsteinen auf jüdischen Friedhöfen beauftragt, war sowohl den mit der Schließung des Friedhofs damals befassten Behörden als auch den auf dem Friedhofsgelände tätigen Baufirmen sicherlich bekannt.³³ Ihm standen also Mittel und Wege zur Durchführung seines Plans zur Verfügung, die Gebeine seiner Vorfahren vor der Zer-

störung zu bewahren. Den wenigen Jüdinnen und Juden, die damals in äußerst bedrängter Lage unter dem Damoklesschwert der Deportation in die Todeslager noch in Hamburg lebten, war das nicht möglich. Hertz hingegen lebte als Urenkel eines Konvertiten (d. w. sein Urgroßvater Adolph Jacob Hertz, getauft 1822)³⁴ in relativer Sicherheit. Vor diesem Hintergrund kann die Verfasserin nicht umhin, Hertz' Exhumierungsaktion als

Anmaßung zu bewerten, als einen respekt- und pietätslosen Übergriff gegenüber den auf dem Friedhof Ottensen ehemals bestatteten Mitgliedern der Familie Hertz. Überlegungen, wie seine jüdischen Vorfahren seine Exhumierungsaktion empfunden hätten, ob sie es nicht vielleicht vorgezogen hätten, das Schicksal der übrigen einst in Ottensen beigesetzten Glaubensgenossen zu teilen, stellte Hertz offensichtlich nicht an.

- 1 Zu Rosa Maria Assing siehe Nikolaus Gatter: „Ihr edles, stilles, konsequentes Wesen und Leben bewundere ich immer“. Heines Freundinnen Rosa Maria und Rahel Varnhagen. In: Beate Borowka-Clausberg (Hg.): Salonfähig. Frauen in der Heine-Zeit. Heidelberg 2016, S. 25–39. Zu Fanny Hertz und ihrer Familie siehe Jutta Braden: Judentum und Christentum im Widerstreit. Zur Geschichte der Konversion in Hamburg, erläutert am Beispiel der Familie Hertz. In: Bärbel Hedinger und Michael Diers mit Andrea Völker: Mary Warburg. Porträt einer Künstlerin. Leben. München 2020, S. 148–153; dies.: Eine Hundegeschichte: Fanny Hertz' Hund Mylord. In: Liskor – Erinnern. Magazin der Hamburger Gesellschaft für jüdische Genealogie 6. Jg. (2021), Heft 23, S. 28–33; dies.: Ein Fundstück zu Heinrich Heines Gedicht „Ein Junge liebt ein Mädchen“. In: ebd., 6. Jg. (2021), H. 22, S. 35–36; dies.: Fromet Mendelssohns Geschwister: Familiäre Netzwerke zwischen Berlin, Kiel, Kopenhagen und Hamburg im 18. und 19. Jahrhundert. In: Mendelssohn Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kulturgeschichte. Bd. 22. Hg. von Roland Schmidt-Hensel und Christoph Schulte. Hannover 2021, S. 59–95.
- 2 Staatsarchiv Hamburg (StA Hbg.), 622-1/120, Nr. 887, Kopien aus der Sammlung Varnhagen in Krakau, Bl. 115, Kopie Tagebuch Rosa Maria Assing 1829, 20.7.1829.
- 3 StA Hbg. (wie Anm. 2), 522-1, 725 a, Leichenregister, 20.7.1829. Zu Heymann Hahn vgl. Eric Zinnow: Die Hahn-Chronik. Geschichte einer Familie von ihren Ursprüngen bis in die Gegenwart. Würzburg 1996; StA Hbg. (wie Anm. 2), 741-2, 1/2265, Stammtafel Hahn. Jeanette Lazarus' Ehemann Marcus Levin Lazarus, Kaufmann und Mitbegründer des Bankhauses Lazarus, starb bereits 1806; Vormund der Kinder des Ehepaars Lazarus wurde Salomon Heine. Vgl. Beate Borowka-Clausberg (Hg.): Salomon Heine in Hamburg. Geschäft und Gemeinsinn. Göttingen 2013, S. 249.

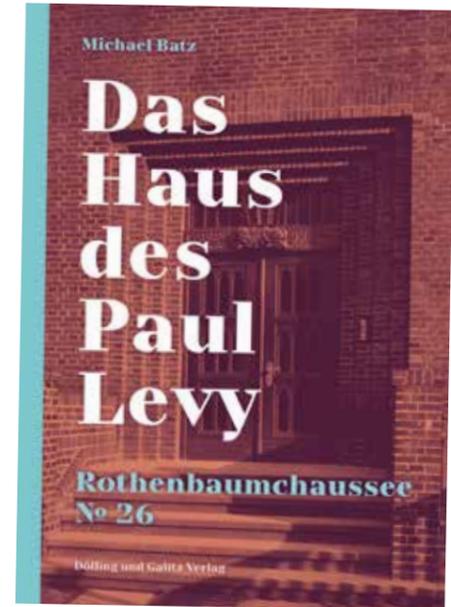
- 4 Das neu gefasste Testament datiert vom 9.9.1829. Vgl. StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/154, B 1.
- 5 Erwähnt wird dieses Legat in: Immanuel Wohlwill: Bemerkungen über den Standpunkt der hamburgischen Israelitischen Freischule. Bey Gelegenheit der, auf den 21. October 1830 festgesetzten Einweihung eines neuen Schulbaus für diese Anstalt. Hamburg o.J., S. 29. Zur Israelitischen Freischule vgl. Sybille Baumbach: Israelitische Freischule. In: Das Jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk. Hg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden. Redaktion Kirsten Heinsöhn. Göttingen 2006, S. 125.
- 6 Zu Fanny Hertz' Herkunft siehe Braden, Fromet Mendelssohns Geschwister (wie Anm. 1), S. 72–75. Zu Adolph Jacob Hertz' Erinnerungen vgl. StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1 1/154, C 2, Adolph Jacob Hertz Erinnerungen.
- 7 Zu Varnhagen vgl. Oskar F. Walzel: „Varnhagen von Ense, Karl August“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 39 (1895), S. 769–780 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd118626167.html#adbcontent> (gesehen 19.11.2020).
- 8 Bei dem Text der Grabinschrift handelt es sich um eine Übersetzung des Syndikus der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg, Dr. Nathan M. Nathan. Vgl. dazu dessen Schreiben vom 23.12.1917 an Wilhelm Gossler Hertz, jüngster Sohn des Senators Adolph Ferdinand Hertz und Urenkel von Fanny und Jacob Moses Hertz, in: StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/120, Nr. 55. Bei der Apostrophierung des Wanderers, verbunden mit der Bitte, kurz stehenzubleiben und der toten Person zu gedenken, handelt es sich um einen seit der Antike auf Grabsteinen verbreiteten Topos. Vgl. Seraine Plotke: Zur Gedenkschrift für Anna Catharina Heidenreich, geb. Panzer (1632–1686). Homepage der Forschungsstelle für Personalschriften der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. URL: <http://www.personalschriften.de/leichenpredigten/artikelserien/artikelansicht/details/anna-catharina-heidenreich->

- geb-pantzer-1632-1686.html (gesehen 11.4.2019).
- 9 Vgl. dazu und zu den nachfolgenden Auseinandersetzungen um diese Enteignung bis 1992: Ina Lorenz und Jörg Berkemann: Streitfall Jüdischer Friedhof Ottensen. Wie lange dauert Ewigkeit. Chronik (Studien zur jüdischen Geschichte, Bd. 1). Hamburg 1995.
- 10 Ebd., S. 152–153; siehe dazu auch Jonas Stier: Hans W. Hertz und die fotografische Dokumentation jüdischer Friedhöfe. Akteure, Motive und Netzwerke in Hamburg (1937–1960). Masterarbeit Universität Hamburg 2020, S. 47.
- 11 Lorenz/Berkemann, Streitfall (wie Anm. 9), S. 152.
- 12 Vgl. Ina Lorenz und Jörg Berkemann: Die Hamburger Juden im NS-Staat 1933 bis 1938/39. 7 Bände. Band I – Monografie (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 45). Göttingen 2016, S. 280ff.; siehe dazu auch die Listen der ehrenhalber Exhumierten und der erhaltenswürdigen Grabsteine: ebd., Band III – Dokumentation, Kap. 10 2.3, Nr. 7 und 8 (S. 614ff. und 622ff.); Stier, Hans W. Hertz (wie Anm. 10), S. 24–26.
- 13 Lorenz/Berkemann, Die Hamburger Juden im NS-Staat (wie Anm. 12), Band I, S. 74ff.; siehe dazu auch Jörg Berkemann und Beate Meyer: Jüdisches Leben zur Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung (1933–1945). In: Das Jüdische Hamburg (wie Anm. 5), S. 146–151. Trotz der schwierigen Umstände gelang es offenbar einzelnen jüdischen Familien, Grabsteine ihrer Vorfahren auf andere jüdische Friedhöfe zu verbringen. Für diese Auskunft und ein erhellendes Gespräch über die Schwierigkeiten, die mit Recherchen über die Herkunft der auf den jüdischen Friedhöfen Ilandkoppel, Langenfelde und Bornkampsweg befindlichen alten Grabsteine verbunden sind, danke ich Michael Studemund-Halévy.
- 14 Zu Hertz' Engagement und den Vorgängen um den jüdischen Friedhof in Ottensen im Einzelnen vgl. Stier, Hans W. Hertz (wie Anm. 10).
- 15 Zu diesem Zweig der Familie Hertz vgl. Deutsches Geschlechterbuch. Band 216. Hamburgisches Geschlechterbuch. Band 17. Bearbeitet von Daniel Ihonor. Limburg/Lahn 2003, S. 102–141.
- 16 Zu Hertz vgl. Hans Dieter Loose: Hans Wilhelm Hertz (1903–1993). In: Auskunft. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 13. Jg., H. 3, November 1993, S. 292–293; Gunnar B. Zimmermann: Hertz, Hans Wilhelm. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke. Band 6. Göttingen 2012, S. 125–127.
- 17 StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/120.
- 18 Ebd., Nr. 623. Zur Sachstandslage des Friedhofs Ottensen 1939 vgl. Lorenz/Berkemann, Streitfall (wie Anm. 9), S. 124ff. Nur wenige Tage vor Hertz' Exhumierungsaktion war am 2.12.1939 die Beschlagnahme des Friedhofs verfügt worden. Vgl. Stier, Hans W. Hertz (wie Anm. 10), S. 34.
- 19 Die am 5. und 6.12.1939 exhumierten Gebeine von Samson Hertz (gest. 1731, Grabnummer 2941), von dessen Ehefrau Schöne Sara (gest. 1736, Grabnummer 2940), Moses Samson Hertz (gest. 1767, Grabnummer 3081), von dessen dritter Ehefrau Malka (gest. 1761, Grabnummer 3082), David Moses Hertz (gest. 1829, Grabnummer 3319), von dessen Ehefrau Sara/Serina Dellvie (gest. 1806, Grabnummer 3318) und Isaac Moses Hertz (gest. 1805, Grabnummer 3320) wurden laut Hertz' Protokoll am 26.4.1940 auf dem jüdischen Friedhof Ilandkoppel wieder beige-setzt. Vgl. StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/120, Nr. 623, Protokoll vom 26.4.1940.
- 20 Ebd.
- 21 Stier, Hans W. Hertz (wie Anm. 10), S. 33; Gaby Zürn: die fotografische Dokumentation von Grabinschriften auf dem jüdischen Friedhof Königstraße/Altona (1942–1944) und ihr historischer Kontext. In: Peter Freimark/Alice Jankowski/Ina S. Lorenz (Hg.): Juden in Deutschland. Emanzipation, Integration, Verfolgung und Vernichtung (Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 17). Hamburg 1991, S. 116–129, hier S. 124.
- 22 StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/120, Nr. 623, Protokoll vom 26.10.1941.
- 23 Beide Gräber wurden auf dem Friedhof unter den Nummern 1564 und 1565 geführt. Vgl. ebd. Der Text dieser Grabinschrift findet sich ebenfalls in dem in Anm. 8 erwähnten Brief von Nathan M. Nathan vom 23.12.1917. Vgl. ebd., Nr. 55.
- 24 Von dem Legat Eduard Adolph Hertz' berichtete Nathan ebenfalls in dem in Anm. 8 erwähnten Brief. Vgl. ebd.
- 25 Den vorgefundenen Schädeln der Toten attestierte er z. B., eine „vorzügliche Wölbung“ aufzuweisen bzw. „wohlgebildet“ zu sein. StA Hbg. (wie Anm. 2), 622-1/120, Nr. 623, Protokoll vom 26.10.1941.
- 26 Ebd.
- 27 Ebd., Protokoll vom 7.5.1943.
- 28 Ebd.
- 29 Ebd.
- 30 Ebd.
- 31 Ebd., Protokolle vom 26.4.1940 und 7.5.1943.
- 32 Siehe zur Problematik der Grabsteine aus Ottensen Anm. 13. An dieser Stelle sei Jonas Stier noch einmal ausdrücklich gedankt für seine Bereitschaft, mich zur Suche nach den Grabsteinen der Familie Hertz auf den Friedhof Ilandkoppel zu begleiten!
- 33 Stier, Hans W. Hertz (wie Anm. 10), S. 36.
- 34 Vgl. dazu Braden, Judentum und Christentum (wie Anm. 1).

JÜRGEN SIELEMANN
Neues aus unserer Bibliothek

Michael Batz, **Das Haus des Paul Levy. Rothenbaumchaussee No. 26.** ISBN 978-3-86218-146-9. München und Hamburg 2021, 560 S.

In fesselnder Erzählung schildert Michael Batz die Geschichte der jüdischen und nichtjüdischen Bewohner eines 1922 erbauten fünfstöckigen Hauses bis zum Jahr 1948, eingebettet in die Darstellung der zeitgeschichtlichen Gegebenheiten und Ereignisse. Wer den dickleibigen, reich bebilderten Band zur Hand nimmt, gewinnt dank des Faktenreichtums eine umfassende Vorstellung der damaligen Verhältnisse. Von vielen bekannt gewordenen und unbekannt gebliebenen Persönlichkeiten ist darin die Rede, von Tätern und Opfern, von der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Hamburg und den Jahren vor und nach dem „Dritten Reich“. Diesem komplexen Werk, das auf Michael Batz' langjährigen Forschungen und Erfahrungen beruht, ist zu wünschen, dass es viele Leserinnen und Leser finden möge.



Torkel S Wächter, **Meines Vaters Heimat. Was er mir nie erzählte.** Dokumentarischer Roman. ISBN 978-3-7844-3595-2. München 2021, 352 S.

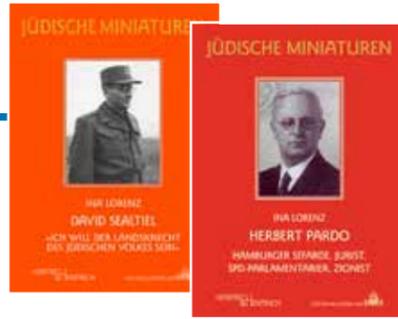
Sieben Jahre ist es her, dass der schwedische Schriftsteller und Künstler Torkel S Wächter an einem Vereinsabend unserer genealogischen Gesellschaft sein Buch „32 Postkarten – Post aus Nazi-Deutschland. Das Schicksal einer deutsch-jüdischen Familie vor der Deportation“ vorstellte. Die Lesung und der anschließende Dialog mit Torkel Wächter hatten starke Anteilnahme gefunden. 2010 war der Autor daran gegangen, die Postkarten zeitversetzt mit 70jährigem Abstand im Internet zu veröffentlichen. Es handelte sich um Mitteilungen seiner 1941 nach Riga deportierten und ermordeten Großeltern Gustav und Minna Wächter aus Hamburg an ihren Sohn Walter (Torkels Vater) im schwedischen Exil aus der Zeit nach



1939. Torkel S Wächter hatte die Postkarten im Nachlass seines Vaters auf dem Dachboden entdeckt und dadurch erstmals Einzelheiten über seine Großeltern und seinen Vater in der NS-Zeit erfahren. Mit diesem Fund begann die Auseinandersetzung des Autors mit seiner familiären Vergangenheit. An den Etappen lässt er uns mit entwaffnender Offenheit und ohne Rücksicht auf seine eigene Befindlichkeit teilhaben. Von seinem Postkartenfund berichtete er dies: *Die Umzugskisten standen noch genau da, wo ich sie vor Jahren hingestellt hatte – im Jahrhundert meines Vaters. Damals hatte ich noch geglaubt, seine Geschichte hätte nichts mit mir zu tun oder ich könnte ihr zumindest entkommen. [...] Auf den Kisten lag eine dünne Staubschicht, auf einigen auch Vogelscheiße, da sie unter einem verlassenen Schwalbennest standen.* Die Lektüre dieses erschütternden, lehrreichen und spannenden Buches ist unbedingt zu empfehlen.

Die von Hermann Simon vom Centrum Judaicum seit 2003 herausgegebene Reihe „Jüdische Miniaturen“ umfasst bisher fast 300 kleinformatige Bände mit den Biographien jüdischer Persönlichkeiten Deutschlands, darunter auch mehrerer Hamburger. Das DIN A6-Format sollte nicht dazu verleiten, die Bändchen als schnelle Arbeiten von geringer Substanz einzuschätzen – das Gegenteil ist der Fall. Zumeist umfassen diese Biographien immerhin 80 bis 120 Seiten. Sie eignen sich wegen des Kleinformats auch hervorragend zur Lektüre auf Reisen oder in Wartezimmern.

Ina Lorenz, David Sealtiel. „Ich will der Landsknecht des jüdischen Volkes sein“. ISBN 978-3-95565-344-6. Berlin und Leipzig, 2019, 84 S.
David Sealtiel (1903-1969) war der Sohn eines Hamburger Kaufmanns aus alter sefardischer Familie. In seiner Jugend bereitete der schwierige Junge den Eltern viele Probleme. Mit zwanzig Jahren reiste er zum ersten Mal nach Palästina, trat 1926 in die französische Fremdenlegion ein und diente ihr fünf Jahre lang. Danach betätigte er sich als Funktionär der Untergrundorganisation Hagana und beschaffte Waffen für den Be-



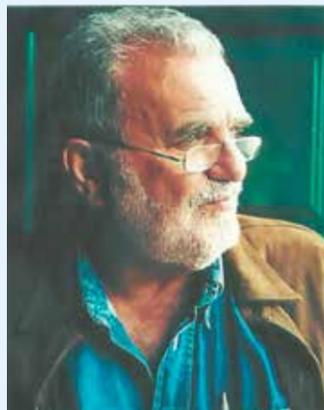
Neues aus unserer Bibliothek

freiungskampf in Palästina. Von 1936 bis 1939 hielt ihn die Gestapo in verschiedenen Konzentrationslagern fest; dann gelangte er erneut nach Palästina. Dort wurde er von der britischen Besatzungsmacht wegen seiner Tätigkeit für die Hagana zum Tode verurteilt, dann begnadigt. In der Folgezeit bekleidete Sealtiel hohe militärische Posten in der israelischen Untergrundarmee, darunter in Haifa, und nach dem Überfall der arabischen Liga als Kampfkommandant von Jerusalem. Nach dem Krieg wirkte er als Botschafter Israels in Brasilien, Mexiko und Holland.

Ina Lorenz, Herbert Pardo. Hamburger Sefarde, Jurist, SPD-Parlamentarier, Zionist. ISBN 978-3-95565-486-3. Berlin und Leipzig, 2021, 130 S.
Der Rechtsanwalt Herbert Pardo (1887-1974) engagierte sich von 1921 bis 1931 als SPD-Abgeordneter in der Hamburger Bürgerschaft, im Reichsbanner und in der Hamburger Zionistischen Vereinigung. 1933 emigrierte er nach Haifa. In Prozessen gegen das Hamburger Amt für Wiedergutmachung vertrat er zahlreiche Geschädigte und trat als Jurist gegen Veit Harlan auf, den Regisseur des antisemitischen Films „Jud Süß“.

— Anzeige —

Übersetzungen und Dolmetscherdienste



Deutsch – Hebräisch (Iwrith)
Hebräisch (Iwrith) – Deutsch

Dolmetschen bei Verhandlungen, Gerichten, Klinikbesuchen etc.
Meine beglaubigten Übersetzungen von Urkunden aller Art werden von allen deutschen und israelischen Behörden anerkannt.

Michael K. Nathan
Vereidigter Dolmetscher u. Übersetzer für die Hebräische Sprache

Finkenau 21 ☎ 00 49 (0)40 - 53303947
D - 22 081 Hamburg ☎ 00 49 (0)173 - 69 400 81
e-mail: michael.k.nathan@t-online.de Fax 00 49 (0)40 - 55260537



Möbel-Lager

Ganze Hausstände und Einzel-Möbel
von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl zu billigsten Preisen
S. Horwitz, Wandbieder
Chaussee 163
Bei Einfällen von Mitgliedern der Statistischen Ortsgruppe, die sich durch Karte legitimieren, zahle ich 5% der Summe an den Jüdischen Nationalfond

Ich empfehle folgende Werte:
Jampel, S., Vorgehichte Israels und sein. Religion Brosch. M. 3,-
Buber, Mart., Daniel, Gespräche von der Verwirklichung geb. M. 5,-
Scholem, Melech, Die verlorene Schlacht und andere Humoresken (erscheint demnächst) M. 2,- u. 3,-
Glückel von Hameln, Denkwürdigkeiten übertr. v. Feilchenfeld geb. M. 4,-
Mischer, Lebh, Memoiren (1508-1653) geb. M. 3,50
Herzl, Th., Altneuland. Roman geb. M. 3,-
Kulke, Ed., Erzählende Schriften. 5 Teile in 2 Bänden gebunden statt 15,- M. nur 8,-
Komper, Leop., Sämtliche Ghettonovellen in 5 Bänden statt 12,- M. nur 7,50
Rosenfeld, Morris, Dichtungen, illustriert von Liften statt 8,- M. nur 5,-
A. Goldschmidt
hebräische und deutsche Buchhandlung
Grindelallee 85 * Fernsprecher: Gruppe 8, 2171.

Curio-Haus

Rothenbaumchaussee 9-13
Restaurant I. Ranges
Vornehme
Klub- und Gesellschaftsräume
H. Käsmann

Max Levinson
Kohlen · Koks · Briketts
zu billigsten Tagespreisen, frei ins Haus.
Spezialität: Koks für Zentralheizung
Hamburg, Mühlenkamp 19-21, Fernsprecher: Gruppe 8, 418
Verlangen Sie Preisliste

Druck und Verlag: Buchdruckerei Martin Philippen, Hamburg, Admiralitätsstraße 71/72, Admiralitätsbahnhof.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Percy Zabil, Hamburg — Für die Inserate verantwortlich: Ph. Grünbaum, Hamburg.
Herren-Moden · ARTHUR MEYER · Alsterarkaden 10

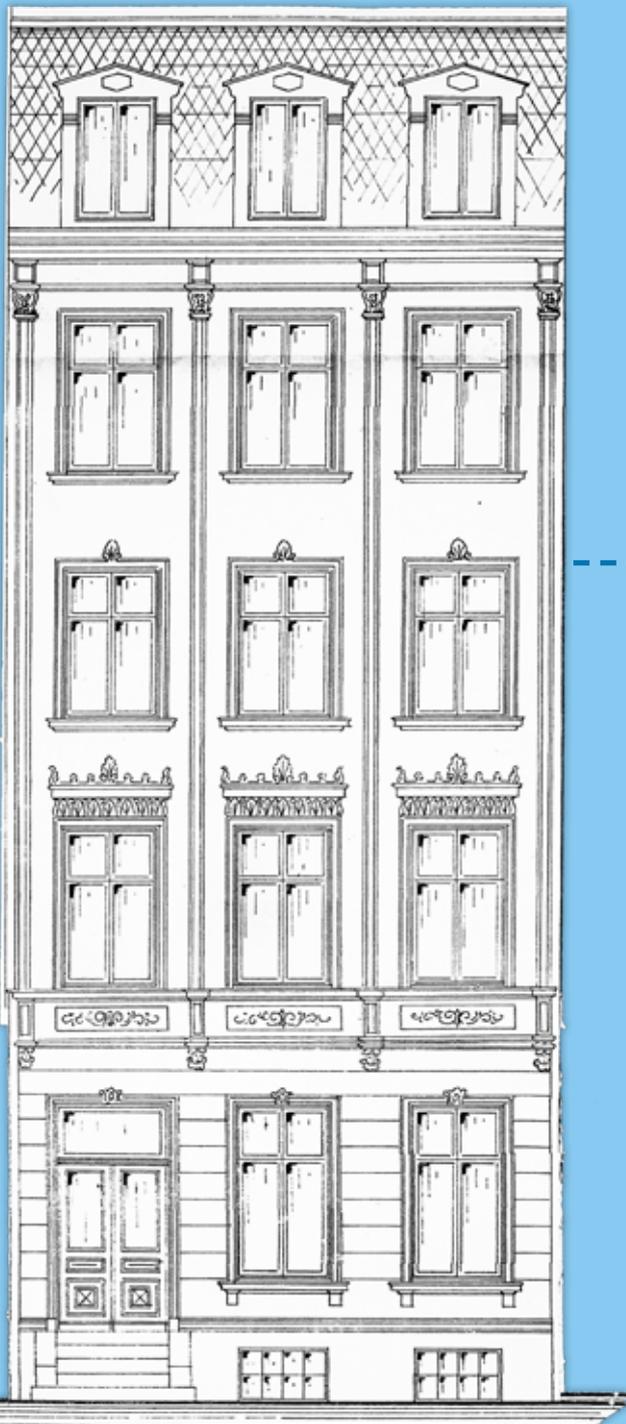
Newyorker Germania

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
Gegründet 1860. Hauptsitz für Europa: Berlin.
Wir bitten Sie in Ihrem eigenen Interesse vor Abschluss einer Lebens-Versicherung unseren Druck: „Besondere Vorteile“ zu verlangen, der Ihnen dann kostenfrei zugehen wird. Sie werden sich daraus überzeugen, dass wir nicht nur billigere Prämien fordern, als fast alle anderen Gesellschaften, sondern auch bereits nach dem 1. Jahre eine Dividende verteilen. Bisher begann diese mit durchschnittlich 8- über 11% der Jahresprämie. Die Dividende steigt unter normalen Verhältnissen von Jahr zu Jahr bis zu einer namhaften Höhe.
Ausserdem ist bei uns jeder Verfall von Policen ausgeschlossen und zwar durch unsere kostenlose Versicherungsausdehnung, ohne Prämienzahlung.
Wenn bei uns jetzt ein 30-jähriger Herr 4 Jahre bezahlt hat und er will dann nicht weiter zahlen, so bleibt er für diese 4 Jahresprämien auf Antrag noch weitere 16 Jahre für den vollen Versicherungsbetrag kostenlos versichert. Tritt in diesen 16 Jahren der Tod ein, so wird die volle Versicherungssumme ohne Abzug ausgezahlt.
Im Erlebensfalle erhält der Versicherte trotzdem noch einen Teil der eingezahlten 4 Jahresprämien zurückvergütet.
Unanfechtbarkeit unserer Policen schon nach 1 Jahre. Reisefreiheit in der ganzen Welt, in jedes Klima, nach 1 Jahre, ohne jeglichen Aufschlag.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst der Subdirektor
Philipp Simon, Bergstr. 23, I.
Telephon Gr. 8, 5640 und 5619.
Hoher Verdienst für Vermittler!

Willi Birrenkoven's
Gesang- und Opern-Schule
Hamburg
Holzdamm 40 :: Fernspr.: Gr. 3, 6510
Sprechstunden täglich: 1-2 Uhr und 5-6 Uhr
Sonn- und Festtags: 12-1 Uhr.
Prospekte gratis.

Bezalel Werkstätten G. m. b. H.
Jerusalem
500 Arbeiter
Teppiche u. Kunstgewerbliche Gegenstände aus Silber-Kupfer-Bronze u. Holz
Verkaufsstellen:
Juwelier Wilh. Giese, Jungfernstieg 24
Buchhdlg. A. Goldschmidt, Grindelallee 85

Verleih- Institut für Gesellschaftsutensilien
von Henry Cohen, Bogenstrasse 4
Stühle à 20 Pf.
Tische à 50, 60, 70 Pf.
Garderobenständer à 1 Mk.
Ganz neues Inventar
Aufträge per Fernsprecher Gr. 1, 3398 werden prompt ausgeführt.



Inhalt

<i>Impressum / Editorial</i>	2
JÜRGEN SIELEMANN <i>Daniel Wormser</i>	3
SYLVIA STECKMEST <i>Modegeschäfte in der Hamburger Innenstadt: Hirsch & Cie.</i>	19
MICHAEL STUEMUND-HALÉVY <i>Türkische Juden in Hamburg (Teil 3)</i>	13
JUTTA BRADEN <i>Fanny Hertz' Grabstätte</i>	28
JÜRGEN SIELEMANN <i>Neues aus unserer Bibliothek</i>	33

